Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6. **Dienstag, den 9. Januar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Stellung der bürgerlichen Parteien zur sozialen Frage.

Eine der interessantesten Umwandlungen, die das öffentliche Leben der letzten Jahrzehnte in Deutschland gezeitigt hat, ist die Veränderung in der Frontstellung des Liberalismus und des Conservatismus zur sozialen Frage.

Keine dummere Behauptung, als jene, die dem Liberalismus früherer Tage eine soziale Haltung andichten will. Es gehörte Herrn von Treitschke's totale Unkenntniß der sozialen Geschichte — die beinahe so groß war, wie seine Kenntniß der politischen Geschichte, was viel sagen will — dazu, um den englischen Liberalen oder Whigs das Verdienst an der Arbeiterschutzgesetzgebung des Inselreichs zuzuschreiben. Das Gegentheil bekanntlich ist wahr. So weit bürgerliche Politiker an dem Ausbau der Fabrikgesetzgebung Englands Antheil genommen haben, waren es entweder humane oder sozialreformerische oder auch wohl feudale Tories, d. h. Conservative, oder aber radikale Liberale, die vom Gros ihrer Partei als unheilbare Schwärmer aufgegeben waren. Für die Masse der englisch Liberalen bedeuteten Arbeiterschutzgesetze gleichfalls nur „Eingriffe in die Freiheit des Individuums“, d. h., aus der Sprache der Liberalen in die gewöhnliche Umgangssprache übertragen, Eingriffe in die schrankenlose Freiheit der Ausbeutung. Ohne irgendwie die soziale Einsicht der fuchsjagenden „Squires“, der torystischen Landjunker Englands überschätzen zu wollen, dürfen wir doch getrost sagen: vor 1859 war in England ein größeres Maaß sozialer Einsicht auf den Bänken der Konservativen, als auf denen der Liberalen zu finden.

In Deutschland gilt dasselbe: nur nicht etwa bis 1850, sondern ungefähr bis 1895. Wir haben bestimmte Gründe, gerade dies Jahr zu wählen.

Als der englische Liberalismus sich bereits einigermaßen sozialisirt hatte, tummelte sich der deutsche Liberalismus noch wacker auf seinem abgetriebenen Manchestergaule herum. So geistreiche Leute, wie doch die Braun-Wiesbaden, namentlich die Bamberger, einigermaßen selbst die Lasker in ihrer Art waren, bestritten in den 70er Jahren die Kosten ihres „geistigen Kampfes“ gegen den Sozialismus mit Redensarten und Banalitäten, wie sie 30 Jahre vorher in England nur den Plattesten der Plattesten, etwa den Dr. Ures und Genossen, den unverfrorensten Klopffechtern des Fabrikanteninteresses, nachgesehen worden waren.

Umgekehrt taugte zwar schon damals die Masse der deutschen Konservativen, just so wenig wie heute — und das will ganz unendlich, ganz unbeschreiblich viel sagen — aber innerhalb ihrer Reihen gab es doch eine ganze Anzahl Männer, die was von der sozialen Frage verstanden, die jedenfalls zu viel gelernt hatten, um sich über Arbeiterbewegung und Arbeiterverhältnisse in den geistreichen Witzeleien Bambergers oder den tugendsamen Mauscheleien Laskers zu ergehen.

Selbst in den 80 er Jahren, ja, bis zur Mitte der 90 er Jahre trat in diesem Verhältniß der beiden großen Parteigruppen Deutschlands zur sozialen Frage keine bedeutende Aenderung ein. Im Anfang des letzten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts fühlte sich Eugen Richter von Apollo zur Dichtung seines tiefergreifenden Romans von der Strampelannie und Sparagues begeistert, der in Liebhabereieneinband mit Goldschnitt sicher neben Emil Gregorovius „Der Himmel auf Erden“ einen Ehrenplatz in Herrn von Stumm's Bibliothek gefunden hat. Dagegen kandidirte selbst noch 1893 der Geheimrath und Professor Adolf Wagner als offizieller Kandidat der konservativen Partei — und nicht ohne Erfolg — in Berlin II; die bewährtesten Häupter der Junkerschaft stiegen zu seiner Unterstützung, zur Empfehlung seiner Wahl zum Volke nieder.

Mehr noch. Im Anfang des Jahres 1895 hielt von Stumm seine berüchtigte Donner- und Dauerrede gegen den „Umsturz“, durch die er Pastoren und Professoren massenhaft als Begünstiger desselben dem Kultusministerium, den Konsistorien u. s. w. zur liebevollen Ueberwachung anempfahl. Damals wurde auch zuerst Adolf Wagner, der Schwärmer für das Tabaksmonopol, dem staunenden Volke in dieser neuen Rolle gezeigt. Desgleichen hörten an jenem 10. Januar 1895 zum ersten Male weitere Kreise der Nation den Namen Pfarrer Naumann, der als wiedererstandener Thomas Münzer in den Reden Stumm's herumspukte.

Nun — am Tage darauf, irren wir uns nicht, wies der Graf Limburg-Styrum im Namen der konservativen Fraktion die Stumm'schen Angriffe auf Naumann zurück. Es war der letzte Versuch der Krautjunker, die sozialreformerischen Elemente festzuhalten, die sich in ihre Reihen verirrt. Bald erfolgte, Schlag auf Schlag, die Säuberung der konservativen Partei von allen des Verdachts der Arbeiterfreundlichkeit auch nur einigermaßen verdächtigen Elementen. Stöcker wurde abgesägt, wobei im innersten Grunde der berufene Scheiterhaufenbrief eine sehr nebensächliche Rolle spielt; von der also gereinigten konservativen Parteileitung erging ein scharfer und — natürlich! — denunziatorischer Ukas gegen die sozialreformerischen Pastoren; der Ton der „Kreuz-Ztg.“, wenn sie von Kathedersozialisten spricht, ist seitdem kaum ein anderer als der der Stumm'schen „Post.“ — So ist's in Deutschland geworden, wie in England, soweit überhaupt noch Sozialreformer unter den Bürgerlichen zufinden, sind sie in den Reihen der Liberalen, nicht der Konservativen zu suchen. Ein Unterschied freilich waltet ob: auf den Tiefpunkt unsozialer Gesinnung und totaler Verständnißlosigkeit, den unsere Konservativen erreicht haben, sind die englischen Tories nun doch nicht gelangt.

Das Jahr 1899 und die Lübecker Handelskammer.

II.

AK. Sozialpolitik ist bisher nie die starke Seite unserer Kaufleute gewesen. Wir waren im vorigen Jahre gezwungen, aus dem Berichte einige krasse Fälle von Verständnißlosigkeit und selbstsüchtiger Interessenjägerei anzunageln; heuer erstickt dieser Theil der Jahresrechnungsablage in einem formlosen Brei von Allgemeinheiten, aus dem nur noch Bruchstücke einer selbstständigen Beurtheilung der Sachlage kümmerlich hervorlugen. Denn daß die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz von Bedeutung ist, braucht nicht erst die Feder eines Handelskammersekretärs der staunenden Mitwelt kundzuthun, das kann uns jeder mecklenburgische Tagelöhner genau so gut erzählen. Auch daß der Entwurf einer Seemannsordnung vorliegt, schreien die Möven längst von den Duc d' Alben. Was die Oeffentlichkeit verlangen könnte von einer Instanz, wie diese, das wäre ein Urtheil, ein eigenes Urtheil über solche Dinge, wie sie z. B. der Hamburger und Bremer Bericht zu Dutzenden enthalten, während der unsrige eine vorparadiesische Leere aufweist. Wenn es u. A. heißt: daß gegen die Ausdehnung der Krankenversicherung auf Heimarbeiter vielfach der Einwurf erhoben werde, daß „eine Erweiterung der Versicherungspflicht des Unternehmers auf Arbeiter ausgesprochen werde, die vollständig seiner Controle entzogen seien, und daß dadurch vielfach Leuten eine Last auferlegt werde, die kaum in der Lage seien, das tägliche Brod zu verdienen, daß aber andererseits nicht zu übersehen sei, daß durch die Erweiterung der sozialpolitische Gedanke in jedes Haus und an jedes Krankenbett des Arbeiterstandes getragen würde“, so kann man nur mit dem Volksmunde sagen: „Das ist Lachen und Weinen in einem Sack!“ Das ist kein Gutachten, das ist fades Geschwätz! Genirt sich die Handelskammer, die Ausbeutung der Aermsten der Armen, der Wittwen und Kinder ohne den Schutz der Versicherungsgesetzgebung, die erbarmungsloseste und heimtückischste Lohnsklaverei gutzuheißen? Oder scheut sie sich, zu gestehen, daß es höchste Zeit ist, diesen Scheußlichkeiten ein Ende zu machen? Die Handelskammer sagt Ja und Nein! Warum schweigt sie ihrer Reputation halber nicht lieber ganz? Die Seemannsordnung wird larifari als „zu erledigender“ Gegenstand erwähnt. Wie gütig! Voriges Mal ward wenigstens noch die Hoffnung auf baldiges Zustandekommen dieses seit Jahrzehnten von Hunderttausenden braver Seeleute mit Schmerzen erwarteten Gesetzes geäußert; man setzte voraus, daß damit den Angriffen der einzigen die Interessen der Seeleute wahrnehmenden Partei, der Sozialdemokratie, die Spitze gebrochen würde. Jetzt scheint man auch diese Hoffnung eingesargt zu haben. Oder hat etwa unsere Rhederschaft an dem Monstrum vaterschaftlichen Antheil, das als Entwurf dem Reichstage zugegangen ist? Entsprang vielleicht ihrem erleuchteten Hirne die zeitgemäße Anregung, in die Seemannsordnung des neuen Jahrhunderts die Prügelstrafe einzufügen? Bei ihren engen Beziehungen zum Reiche Väterchens wäre es ja nicht verwunderlich. Dann darf man ihr aber wohl sagen, daß, solange sie nicht thätigen Antheil daran nimmt, im eigenen Vaterlande der mehr und mehr um sich greifenden Akklimatisirung russischer Allüren Einhalt zu gebieten, sie sich nicht beklagen darf, wenn der vom Knechtungswudki berauschte russische Bär mit seiner ungefügen Tatze ihr einmal die finnische Backe unsanft streichelt. Sie wird eben mit dem Maße gemessen, mit dem sie selbst mißt. Doch — es soll uns fern liegen, aus dem anscheinend durch Vererbung erworbenen Schweigfieber den Schluß zu ziehen, daß unsere Vermuthungen richtig seien. Mit der uns eigenen Großmuth entscheiden wir uns für ein non liquet.

Geradezu unheimlich wird die mehr als moltkehafte Wortkargheit der in anderen Dingen um tönenden Wortschwall nie verlegenen Handelskammer beim Zuchthausgesetze. Man höre: „Der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses hat nicht die Zustimmung des Reichstages erlangt.“ Keiner unserer Leser hat das sicher bisher gewußt. Erst der hochzuverehrenden Handelskammer gelang es, das geheimnißvolle Bild zu entschleiern und der im Dunkeln tappenden Menschheit die grausame Wahrheit zu zeigen. Doch „warum hast du keine Worte“? Wie interessant wäre es nicht für alle Kreise der Bevölkerung gewesen, zu erfahren, wie die erlauchte Körperschaft über den Wechselbalg dachte und denkt, der monatelang Millionen von Ausbeutern und Ausgebeuteten in Aufregung erhielt! Ist auch sie baff gewesen, als das vernichtende Urtheil über die Scharfmacher gefällt wurde? Haben die hochmögenden Herren, welche ihren Arbeitern kontraktlich das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht zu rauben suchen, weinend ihre Harfen an die Weiden des Stadtgrabens gehängt, als sie sahen, daß ihren diktatorischen Gelüsten nicht die gesetzliche Weihe ertheilt wurde? Haben doch die Industrie- und Handelsmagnaten von St. Lorenz nach dem Dinge geschrieen, wie der Hirsch nach frischem Wasser. Ist doch ihnen allen, mögen sie in Holz oder in Eisen, in Milchkannen oder in Rollmopsdosen, in Baggereimern oder in Konservenbüchsen den Quell ihres Mehrwerths finden, jegliche Organisationsbestrebung „ihrer“ Arbeiter ein Greuel und Scheuel, es sei denn, sie sei schmiegsam und dehnbar wie Hirschleder und Waschlappen. Warum also so grabesstill? Keine Messe wird gesungen, kein Kadosch gesagt, der Kummer war viel zu groß! Es ist begreiflich, daß die Handelskammer nicht zu Grabreden geneigt ist. Seit Jahren ist sie durchseucht von absolutistisch imprägnirten Industriellen, sie würde also nur kaum verharschte Wunden wieder aufreißen, die das Fiasko des Oeynhausener Kurses schlug. Für schweren Gram ist milde Stille die allerbeste Medizin.

Wir sehen also, daß die Signatur der Handelskammer absolut keine Aenderung erfahren hat. In der äußeren Politik echt brandenburgisch durch Dick und Dünn mit den Flottenenthusiasten hinein in die Brandung einer uferlosen Weltmachtsjagd, in der inneren Politik einsichtslose Abweisung aller Forderungen des vierten Standes, Beiseiteschiebung und Nichtbeachtung aller auf Hebung der sozialen Lage des ganzen Volkes gerichteten Bestrebungen!

Wie recht haben da die Lübecker Arbeiter gethan, als sie unbeirrt durch die väterlich wohlwollenden Verheißungen gewisser Volksbeglücker sich zu festen Kampforganisationen zusammenschlossen, und wie begründete Ursache haben sie, danach zu trachten, alle noch Fernstehenden in ihre Reihen hineinzuziehen, je eher, je besser! Sie gehen ernsten Zeiten entgegen und stehen mit einem Feinde Stirn an Stirn, dessen vornehmste Charaktereigenschaft brutale Rücksichtslosigkeit ist. Ein verächtlicher Hasenfuß, eine zähneklappernde Memme, wer in solchen Zeiten sich hinter den Weiberröcken verkriecht beim warmen Ofen, statt ehrlich mit hinauszutreten auf's Schlachtfeld! Mensch sein heißt Kämpfer sein, heute mehr denn je. Hoch die Organisation!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Flottenagitatoren, denen der Stoff schon ausgegangen war, suchen die Beschlagnahme deutscher Schiffe in Südafrika durch ein englisches Kriegsschiff nun mit allen Kräften für die Propaganda zur schleunigen weiteren Marinevermehrung zu verwenden, indem sie sich der Hoffnung hingeben, daß das Gefühl über die ruhige Ueberlegung die Oberhand gewinnen wird. Thatsächlich aber muß doch jeder zugeben, daß irgend ein neues Argument darin nicht liegt; denn derartige Möglichkeiten hat doch schließlich jeder voraussehen können, und es wäre eine Beleidigung des Reichsmarineamts, wenn man annehmen wollte, daß dies bei dem letzten Flottengesetz nicht auch damit gerechnet hätte. Trotzdem wurde die nach diesem Gesetz bemessene Stärke für ausreichend erachtet. Was wird denn daran durch die neuesten Vorfälle geändert? Und würde die Möglichkeit derartiger Uebergriffe einzelner Schiffskommandanten — und vorläufig liegt doch noch nichts Anderes vor, solange die Verhandlungen zwischen den Regierungen noch schwanken — etwa beseitigt sein, wenn die Flotte den Umfang des angekündigten neuen Flottenplanes erhalten würde? Doch keineswegs, zumal ja unsere Auslandsschiffe nur um sechs vermehrt werden sollen. Wie aber denkt man sich überhaupt die Einwirkung der Flotte in solchen Fällen? Wollen unsere Chauvinisten im Ernst fordern, daß stets gleich mit Waffengewalt eingeschritten wird, wie es neuerdings manche Flottenschwärmer bedauern, daß Deutschland sich wegen des Fehlens einer Weltflotte nicht gleich anfangs in den Transvaalkrieg eingemischt hat? Wenn das geschähe, dann kämen wir aus den politischen Händeln nicht heraus, dann müßten wir, bemerkt treffend die „Frankf. Ztg.", an allen Ecken und Enden der Welt große Flotten kriegsbereit halten, und unser Handel und die Industrie, die doch in allererster Reihe geschützt werden sollen, wären einer unausgesetzten Beunruhigung preisgegeben. Es liegen hier sehr bedenkliche Uebertreibungen vor, die auf eine vorsichtige, überlegte Politik sicherlich nicht fördernd, sondern im Gegensatz stark hemmend einwirken. Wenn man in solcher Weise Machtpolitik treiben will, dann müßte man an die Schaffung einer Flotte denken, die der englischen Flotte nicht nur gleich, sondern weit überlegen wäre, und die auch Koalitionen von Seemächten gewachsen wäre. Das ist aber ein Ziel, vor dessen finanziellen Konsequenzen selbst diejenigen zurückschrecken dürften, welche heute sich über die finanzielle Belastung noch leicht hinwegsetzen. Zur zufriedenstellenden Erledigung der jetzigen Zwischenfälle aber bedarf es keiner großen Flotte. Die Engländer haben alle Ursache, es mit Deutschland nicht muthwillig zu verderben, und da auch andere Staaten, deren Schiffe ebenso behandelt worden sind, in gleicher Weise Einspruch erheben, so wird hoffentlich ein gütliches Einvernehmen nicht auf sich warten lassen.

Unternehmerterrorismus. Vom schon vielberufenen Tapetenring wird wieder eine neue Heldenthat vom Kaliber der früheren berichtet. Der Berliner „Volksztg." wird geschrieben:

„Bekanntlich dürfen die deutschen Tapetenhändler nur von solchen Fabrikanten kaufen, die dem Tapetenfabrikantenverein angehören, und ebenso dürfen Leim-, Farbe-, Papier- und andere Fabrikanten nur mit den Mitgliedern dieses Vereins arbeiten; mit anderen Worten: nur Mitglieder des Vereins Deutscher Tapetenfabrikanten sind lieferungs- und leistungsfähig. Nun bekommt eine hiesige Tapetenfabrik in den ersten Tagen dieses Jahres von dem Vorsitzenden des Vereins, Langhammer, aus Chemnitz eine Mittheilung, daß der Inhaber der Berliner Firma auf Beschluß des Vorstandes aus dem Verein ausgeschlossen sei. Dieser Brief, datirt vom 28. Dezember, ist am 30. der Post übergeben, während dieselbe Mittheilung an die „Tapetenzeitung", an alle Lieferanten, Agenten, Händler und Kollegen bereits am 28. Dezember versandt sein muß, da z. B. die „Tapetenzeitung" diese Mittheilung schon am 1. dieses Monats veröffentlichte. Der boykottirte Fabrikant hat, wie wir bestimmt wissen, schon von mehreren seiner Lieferanten, das sind erste Farben- und Papierfabriken und eine Maschinenfabrik, die Nachricht bekommen, daß sie die Verbindung, die theilweise seit langen Jahren besteht, nothgedrungen aufgeben müssen. Die Folge wird sein, wenn er nicht in aller Eile brauchbaren Ersatz für diese Lieferanten findet, daß er seinen Betrieb schließen muß und damit eine große Anzahl von Arbeitern, die theilweise seit langen Jahren bei ihm beschäftigt sind, brodlos werden. Giebt es gegen diesen Terrorismus im Deutschen Reich keinen Schutz?"

O ja. Wenn man wollte, würde man schon Mittel und Wege finden, dem terroristischen Treiben der Unternehmervereinigung, das auf den Ruin aller sich nicht auf Gnade oder Ungnade dem Ring unterwerfenden Unternehmer abzielt, beizukommen. Aber den Terrorismus suchen unsere Behörden nur bei den Arbeitern; und da haben sie so viel zu thun, daß sie keine Zeit haben, dem gemeingefährlichen Treiben der Unternehmer-Verbände ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Und noch einmal Kiautschau. Aus der nun vorliegenden Denkschrift über Kiautschau ergiebt sich, (bisher lag nur der Auszug vor), daß die Gesundheitsverhältnisse in diesem „Platze an der Sonne" noch schlechter sind, als nach der letzten Denkschrift, die im Januar 1899 vertheilt und Ende Okt. 1898 abgeschlossen worden ist. Beredt ist das Schweigen der Denkschrift da, wo es sich um die dringend nöthige statistische Uebersicht über die Krankheits- und Sterbefälle handelt. Die Denkschrift weist in ihren Angaben grobe Widersprüche auf. Auf Seite 20 des Berichts (Abschnitt Gesundheitswesen) liest man:

Die Sterblichkeit belief sich bei den Besatzungstruppen in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. September 1899 auf insgesammt 13 Fälle (9,1 vom Tausend). Davon entfielen 3 auf die Wintermonate und 10 auf die Sommermonate. 7 Leute starben am Darmtyphus, 3 an der Ruhr und je 1 an Malaria, Darmfellentzündung und beiderseitiger Lungenentzündung.

Aber auf Seite 23 liest man in einem Nachtrage:

Seit Schluß des Berichtsjahres haben die Darmtyphuserkrankungen nach einer vorübergehenden Zunahme erheblich abgenommen. Die Gesammtsterblichkeit durch diese Krankheit belief sich bis zum 18. Dezember 1899 auf 29 Todesfälle bei den Besatzungstruppen (19,3 vom Tausend) und auf 2 Todesfälle bei der Civilbevölkerung (6,7 auf das Tausend). Diese Todesfälle fallen zumeist in den September und Oktober 1899. Von Mitte November an zeigen die Gesundheitsverhältnisse wieder ein befriedigendes Bild.

Die erste Angabe erzählt uns von 13 Todesfällen (darunter 7 an Darmtyphus) in der Zeit vom 1. Oktbr. 1898 bis zum 30. September 1899, berichtet der Nachtrag von 29 Todesfällen allein durch Darmtyphus bis zum 18. Dezember. Danach sind also von Anfang Oktober bis zum 18. Dezember 22 Mann an Darmtyphus zu Grunde gegangen, also bei einer Besatzung von 1500 Mann etwa 2 Prozent. Ueber die Sterblichkeit bei der eingeborenen Bevölkerung war nichts zu finden. Wir lesen nur, daß sie durch aus Schantung eingeschleppte Seuchen (Flecktyphus und Rückfallfieber) heimgesucht worden ist. Daß die Gesundheitsverhältnisse 1899 trotz der günstigeren Regenzeit ungünstig waren, wird in dem Bericht auf ungünstige hygieinische Verhältnisse zurückgeführt. Für die verhältnißmäßig große Verbreitung von Darmtyphus und Ruhr wurden als Ursachen angesehen die Bodenverunreinigungen und die dadurch bedingte mangelhafte Wasserversorgung und die unzureichenden Wohnungsverhältnisse. Die Verunreinigung des Bodens wird zurückgeführt auf den gewaltigen Zuzug einer schmutzigen chinesischen Arbeiterbevölkerung, die sich zum größten Theil rings um Tsingtau ansiedelte und bisher nicht dazu bewegt werden konnte, ihre Gewohnheiten aufzugeben, die Darmentleerungen überall auf dem ganzen Gelände zu besorgen, obwohl öffentliche Aborte in genügender Anzahl errichtet worden seien. Infolge dessen seien Typhuserreger in das Grundwasser und so in die Brunnen gelangt. Von hier aus müßten dann, obwohl das Brunnenwasser auf ärztliche Anordnung stets nur in gekochtem Zustand zu benutzen war, die Krankheitskeime weiter geschleppt sein. Die Wohnungen für die Besatzung liegen fast alle zur ebenen Erde auf einem verunreinigten Boden, sind recht feucht und stark belegt und geben unter diesen Verhältnissen recht günstige Bedingungen für die Entwickelung und Verbreitung von ansteckenden Krankheiten ab. Man hat nun kurzer Hand das Oberdorf von Tsingtau und einen großen Theil des Unterdorfes beseitigt und den Chinesen verboten, sich in der Europäerstadt Tsingtau niederzulassen. Daneben werden die Anlagen einer Chinesenstadt Yangtschiatsun in Angriff genommen und die Verunreinigung der Straßen, Plätze ꝛc. bei Strafe polizeilich streng verboten. Die zugezogenen Chinesen und die aus dem Dorfe Tsingtau vertriebene arme chinesische Bevölkerung habe sich dann in einem improvisirten „Mattendorf" Tapantan niedergelassen, und hier seien dann Rückfallfieber und Flecktyphus aus der Provinz Schantung unter der schmutzigen und dichtgedrängt zusammenlebenden chinesischen Bevölkerung eingeschleppt worden. Neben den ansteckenden Darmerkrankungen sind auch zahlreiche nicht ansteckende Darmkatarrhe vorgekommen, die durch die große Hitze und Feuchtigkeit der Sommermonate und durch die häufigen Temperaturschwankungen veranlaßt worden seien. Natürlich breiten sich auch die Geschlechtskrankheiten, die in Asien besonders brutal auftreten, aus. Die chinesischen Dirnen werden nun überwacht und untersucht, d. h. dieselben wirkungslosen Mittel werden angewendet, die auch in Europa versagen. Die Wasserversorgung macht gleichfalls die größten Schwierigkeiten, und auch eine Entwässerung ist nöthig. — Ein Seuchennest mit mörderischem Klima ist diese Perle in der Krone deutscher „Pachtungen."

In dem Gesetzentwurf über die Konsulargerichtsbarkeit, der dem Reichstage vorgelegt ist, handelt es sich in der Hauptsache darum, das Gesetz über die Konsulargerichtsbarkeit vom 10. Juli 1879 mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch und seinen Nebengesetzen überall in Einklang zu bringen. Zugleich sollen bei dieser Gelegenheit diejenigen Aenderungen und Ergänzungen des bisherigen Gesetzes vorgenommen werden, die sich nach den bisherigen Erfahrungen als wünschenswerth erwiesen haben. Endlich erschien es, schon im Hinblick auf die fortschreitende Entwickelung in den für die Konsulargerichtsbarkeit in Betracht kommenden Ländern und die sich daraus ergebenden praktischen Bedürfnisse, angezeigt, für einzelne genau bestimmte Gegenstände den Erlaß besonderer Vorschriften auf dem Verordnungswege zu ermöglichen, wie dies bereits in dem Gesetze, betreffend die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete von 1899 geschehen ist. Die Form eines neuen Gesetzes ist gewählt, weil die in Aussicht genommenen Aenderungen zu zahlreich sind, als daß die Form einer Novelle genügen würde, und sich ferner mit Rücksicht auf die einzufügenden neuen Vorschriften eine übersichtlichere, nach den einzelnen Materien geordnete Eintheilung des Stoffes empfiehlt.

Das Vermögen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten hat nach den dem Reichstage vorgelegten Nachweisen für 1898 eine Höhe von 618 Millionen Mark erreicht. Davon sind 599 Millionen in Werthpapieren und Darlehen angelegt und gewähren durchschnittlich 3,49 Prozent Zinsen. In Grundstücken sind 11 Millionen Mark angelegt. Der Vermögensbestand hat sich auch in diesem Berichtsjahre wieder um rund 77 Millionen Mark erhöht; denn die Gesammteinnahmen der Anstalten betrugen 127 Millionen, die Ausgaben nur 50 Millionen. Von den 127 Millionen Einnahmen entfielen 110 Millionen auf Beiträge durch Erlös aus dem Markenverkauf. Unter den Ausgaben sind diejenigen für Altersrenten nahezu gleich geblieben, während die Ausgaben für Invalidenrenten auch in diesem Jahre wieder um $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark gestiegen sind. Ebenso wird von der Beitragserstattung in Fällen von Verheirathung und Todesfällen mehr Gebrauch gemacht als früher, so daß diese Erstattungen bereits den Betrag von ca. $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark erreicht haben. Auch die Kosten des Heilverfahrens haben sich um ein Drittel erhöht bis auf die Summe von nahezu $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Von den 50 Millionen Mark Ausgaben entfallen 43 Millionen Mark auf Zuwendungen an die Versicherten, während der Rest auf Verwaltungskosten entfällt. — Die rasche Steigerung der Vermögensansammlung zeigt, daß man bei Schaffung des Gesetzes viel zu „vorsichtig" gerechnet hat und daß die Leistungen der Versicherung nicht im richtigen Verhältniß zu den Beiträgen stehen. Die im abgelaufenen Jahre am Gesetz vorgenommenen Aenderungen sollen und werden ja hierin etwas Wandel schaffen. Mit Rücksicht auf den hohen Vermögensstand sind die Grundbeiträge der Renten für die vier höheren Lohnklassen erhöht, zugleich ist die Karenzzeit ermäßigt und die Bestimmungen über das Heilverfahren zur Vorbeugung der Invalidität sind erweitert. Die Vermögensansammlung wird daher in Zukunft nicht mehr so rasch wie bisher zunehmen. Nach Maßgabe der vorhandenen Renten sind aus dem Vermögen nur etwa 300 Millionen Mark erforderlich zur Kapitalsdeckung für dieselben. Dem Ueberschuß des Vermögens stehen freilich gegenüber diejenigen Zukunftsrenten, auf welche die Versicherungsnehmer schon jetzt nach Maßgabe ihrer Beiträge einen mehr oder weniger großen Zukunftsanspruch haben. Aber die bisherige Erfahrung hat gelehrt, daß die Zahl der wirklichen Rentenbezieher lange nicht in dem Maße zunimmt, wie nach der großen Zahl der zahlenden Anwärter in Rechnung gezogen worden ist.

Die Massenaussperrung der Arbeiter Deutschlands nach dänischem Muster, wie sie der „Vorwärts" als bevorstehend angekündigt hatte, wird von der ultramontanen „Köln. Volksztg.", allen Dementis der Unternehmerblätter zum Trotz, bestätigt. Der Vorstand des Arbeitgeberbundes für das Maurer- und Zimmergewerbe von Berlin und den Vororten habe beschlossen, die Streikklausel, die die Baugewerksmeister bei Streiks der Arbeiter vor Konventionalstrafen wegen Nichtinnehaltung der Herstellungsfristen bisher schützte, auch auf die vom Unterverband etwa verhängte Arbeitersperre auszudehnen. Den Bundesmitgliedern sei durch Rundschreiben empfohlen worden, diese erweiterte Streikklausel in die Bauverträge aufzunehmen. Weiter sei neuerdings auf Anregung des vorstehend genannten Unternehmerbundes für das Baugewerbe in einer von 23 Unternehmerdelegirten, die sämmtliche Branchen des Nahrungsmittel-, Bekleidungs- und Baugewerbes vertreten haben sollen, besuchten Sitzung die Gründung eines Allgemeinen Berliner Arbeitgeber-Gewerkschaftskartells und die Bildung eines gemeinsamen Streikabwehrfonds beschlossen worden. Allerseits sei die Gründung einer großen, gemeinschaftlichen Kampf- und Streikabwehr-Organisation der Unternehmer für nothwendig erklärt worden, die eventuell zu den strengsten Maßregeln zu greifen habe und selbst vor dem Aeußersten nicht zurückschrecken dürfe. Werde zum Beispiel in einem Betriebe seitens der Arbeiter ein Streik oder eine Sperre verhängt, so müsse, falls keine Einigung erzielt werde, die Aussperrung aller Arbeiter in sämmtlichen Betrieben derselben Branche erfolgen. Erfolge auch dann noch kein Friedensschluß, so sollten die Arbeitgeber der nächstverwandten Branchen folgen. Eventuell dürfe man auch vor der Generalaussperrung aller Arbeiter aller Industrien und Branchen nicht zurückschrecken. — Arbeiter, ihr seid gewarnt! Rüstet Euch, damit ihr den Anschlägen der Unternehmer gewappnet gegenüber steht.

Kleine politische Nachrichten. Der Reichstag nimmt am Dienstag, 9. Januar, seine Thätigkeit nach den Weihnachtsferien wieder auf. Die (123.) Plenarsitzung beginnt Nachmittags 2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die zweite Berathung des Entwurfes einer Reichsschuldenordnung, ferner Rechnungssachen, Wahlprüfungen und Petitionen. — Nach der „Tägl. Rundsch." trägt der Centrums-Reichstagsabgeordnete Prinz Franz v. Arenberg infolge der Blutthat seines Verwandten Bedenken, das Kolonialreferat, das er seit mehreren Jahren im Reichstag übernommen hatte, beizubehalten. Auch soll er gewillt sein, die Vorstandschaft der Abtheilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft niederzulegen. — In den agrarischen Blättern bietet eine Berliner Cigarrenfabrik ihre „aus nur edlen amerikanischen Tabaken hergestellten, reell gearbeiteten und sorgfältig gelagerten Berthold v. Plötz-Cigarren zu Engrospreisen" an. Das Inserat schließt mit der Aufforderung: „Die Fabrik ist gern bereit, weitere Niederlagen, namentlich in den kleinen Städten und auf dem platten Lande, einzurichten. Interessenten aus kaufmännischen Kreisen hierfür werden gebeten, sich an obige Adresse zu wenden." Die Kaufleute in den kleinen Städten und auf dem platten Lande werden also Gelegenheit erhalten, die Wohlthaten der Mittelstandspolitik des Bundes der Landwirthe zahlenmäßig an ihrer Kasse zu erproben. — Entgleist ist am Sonnabend nach Meldungen aus Elberfeld auf der Strecke Heiligenhaus-Hösel der Personenzug; drei Personen sind lebensgefährlich, vier leichter verletzt. — Zu 142500 Mk. Wertherſatz für unrechtmäßig eingeführtes und nicht mehr einziehbares amerikanisches Schweinefleisch sowie zu einem Monat Gefängniß wegen Gebrauchs gefälschter Ursprungsatteste und wegen Vergehens gegen das Vereinszollgesetz hat, wie die „Allg. Fleischer-Ztg." meldet, die Strafkammer zu Metz den dortigen Agenten Heinrich Bouchy verurtheilt. Bouchy bezog seit Oktober 1895 amerikanische Fleischwaaren und ließ dieselben über Bristol nach Boulogne einführen. Hier wurden die Fleischwaaren mit falschen Ursprungsattesten versehen und als französische Waare in Metz eingeführt. Die Verkäufer der Waaren gingen straflos aus, weil das Gericht annahm, sie hätten sich in dem guten Glauben befunden, französisches Fleisch zu verkaufen. — Ueber die Aufnahme kranker Personen in die Gerichtsgefängnisse ist in Preußen folgende neue Bestimmung getroffen worden. Personen, die an akuten Ansteckungskrankheiten leiden, dürfen

in der Regel in Gerichtsgefängnisse nicht aufgenommen werden; nur die Oberstaatsanwaltschaft kann die Aufnahme gestatten, Personen, die an chronischen Krankheiten leiden, sind nur aufzunehmen, wenn ihr Zustand derart ist, daß sie sich selbst in die Anstalt begeben oder in der üblichen Weise durch Transport eingeliefert werden können. Ersucht eine Justizbehörde um Festnahme einer Person, die an einer akuten Ansteckungs-Krankheit leidet, so ist vor der Einlieferung in ein Gerichtsgefängniß dem Gefängnißvorsteher mitzutheilen, daß und an welcher von diesen Krankheiten die Person leidet, und weitere Entscheidung der Justizbehörde abzuwarten, ob die Einlieferung ausnahmsweise zu erfolgen hat. — Ein Brief aus Neuguinea vom 13. November, den die „Rhein.-Westf. Ztg." mittheilt, bestätigt, daß auf den Admiralitäts-Inseln die gesammte Besatzung eines Schiffes, Kapitän, Steuermann und 12 Matrosen von den Eingeborenen ermordet und gefressen wurde. Die von Sydney zurückkehrende „Möwe" werde bei den Kannibalen anlaufen und dort gründlich aufräumen. — Gegen das Bundesgesetz über die Kranken-, Unfall- und Militärversicherung sind, wie aus Bern gemeldet wird, über 30 000 Referendums-Unterschriften gesammelt worden, so daß darüber Volksabstimmung stattfinden muß. — Im Ladowitzer Frauenlobschacht (Böhmen) wurden zwei Arbeiter von Kohlenmassen verschüttet und getödtet. — In den Ausstand traten, wie aus Barcelona vom Freitag gemeldet wird, in Granollers die Arbeiter und verursachten Ruhestörungen in den Straßen. Die Gensdarmerie schritt ein und zerstreute die Menge. — Auf den Philippinen bemühen sich die Amerikaner noch immer vergebens, des Aufstandes der Filipinos Herr zu werden. Die Amerikaner sind im Wesentlichen auch jetzt auf die nächste Umgebung von Manila beschränkt. Es wird jedenfalls noch viele Kämpfe und viel Blut kosten, ehe die Amerikaner vollständig Herren des Archipels sind. Die Armee von 50 000 Mann würde dazu kaum ausreichan.

Frankreich.

Der Held des Fort Chabrol, Jules Guerin, wurde ohne besonderen Zwischenfall in der Nacht zum Sonnabend nach der Station Pantin der Ostbahn und von da mit dem Personenzug nach Clairvaux transportirt. Das Militärgefängniß von Clairvaux beherbergte früher Krapotkine und Emile Gautier, sowie den Herzog Philipp von Orleans. Ein Flügel des Gefängnisses ist seit 1864 für die Verbüßung von Festungshaft bestimmt. In Deroulede's bisherigem Wahlkreis wollen die Nationalisten nunmehr Francois Coppee oder Lemaitre aufstellen. Republikanischer Kandidat dürfte nach dem „Siecle" im Wahlkreis der bekannte Oberst Chaffaut sein, der früher wegen seiner radikalen Gesinnung von Mercier zu leiden gehabt habe. Jean Buffet, Bruder des verurtheilten Andre Buffet, legte die Stelle eines Finanzinspektors nieder. Die Steuerbehörde ist beauftragt worden, die Güter der Verurtheilten für die Kosten des Prozesses zu beschlagnahmen. Da Deroulede und Buffet sehr wohlhabend sind, so wird sich der Staat mit Leichtigkeit an ihrem Vermögen schadlos halten können.

Zum Ausstande der Bergarbeiter. Der von Jaures und Gruner, die zu Schiedsrichtern im Ausstande in Saint Etienne gewählt, abgegebene Spruch lautet dahin, daß der Lohn der Grubenarbeiter im Durchschnitt um 43 Centimes täglich erhöht werde. Infolge dieses Spruches beschlossen die Bergarbeiter, wie Wolffs Bureau meldet, die Arbeit am Montag, heute, wieder aufzunehmen. Wie die „Lanterne" behauptet, wurden die am Donnerstag stattgehabten Unruhen von nationalistischen agents provocateurs angezettelt. Jetzt herrschte wieder Ruhe.

Monceau-les-Mines. Die Bergarbeiter beschlossen, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen.

Ein interessanter Fall, in welchem die militärische Disziplinargewalt einen Uebergriff in bürgerliche Verhältnisse versuchte, aber sehr rasch in ihre Grenzen zurückgewiesen wurde, wird aus Auxerre berichtet:

56 Reservisten hatten nach Beendigung einer Waffenübung eine Kollektiv-Beschwerde gegen die ihnen zu Theil gewordene Behandlung unterzeichnet, weshalb sie von den Militärbehörden mit Disziplinarstrafen bedacht wurden. Die Gemaßregelten wandten sich auf den Rath der Liga der Menschen- und Bürgerrechte an den Staatsrath, und der Kriegsminister seinerseits ordnete auf Verwendung des Senators Delpech an, daß den Reservisten die ihnen zudiktirten Strafen erlassen würden. Der Staatsrath befaßte sich gleichwohl mit der Angelegenheit und forderte den Kriegsminister auf, seine Ansicht über die eingebrachte Beschwerde mitzutheilen. Der Kriegsminister kam dieser Aufforderung nach, und sein Vertreter erklärte vor dem Staatsrathe, daß die den Beschwerdeführern zudiktirten Strafen bereits in einem Schreiben vom 20. November 1899 an den kommandirenden General des 5. Armeekorps rückgängig gemacht wurden und daß „bei dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung die den Reservisten, die nach ihrer Entlassung aus dem Militärstande den erwähnten Protest unterzeichneten, auferlegte Disziplinarstrafe nicht aufrecht erhalten werden konnte."

Diese Auslassung des Kriegsministers ist von großer prinzipieller Bedeutung, da sie ausdrücklich zugiebt, daß die Soldaten, Reservisten und Landwehrmänner nur bis zu dem Augenblicke ihrer Beurlaubung der militärischen Disziplin und Gerichtsbarkeit unterstehen. — In Deutschland wäre die Sache sicherlich anders behandelt worden.

Rußland.

Rußland rührt sich in Asien. Eine hochwichtige Meldung, die namentlich in England großes Aufsehen erregen dürfte, bringt die offiziöse „Russische Telegraphen-Agentur" am Freitag aus Tiflis:

„Mit Rücksicht auf die kürzlich verbreiteten Meldungen, nach welchen die Lage in Afghanistan in Folge des angeblichen Ablebens des Emirs Abdurrhaman Khan sowie in Folge von Gerüchten über Gährung unter den Hindustämmen zu Beunruhigung Anlaß gegeben habe, hat, so meldet die offiziöse Agentur, der Kriegsminister einen Versuch in Betreff der Beförderung von Truppen vom Kaukasus nach dem transkaspischen Gebiet machen lassen. Eine Truppen-Abtheilung wurde mit der Bahn von Tiflis nach Baku, dann auf dem Seewege von Baku nach Krasnowodsk und von hier wieder mit der Bahn nach Kuchka befördert, wo sie am 20. Dezember (1. Januar) eintraf. Dieser Versuch muß als vollkommen gelungen erachtet werden, denn er hat den Beweis erbracht, daß die Spitze einer aus einem Armeekorps bestehenden Kolonne vom Kaukasus aus Kuchka eventuell in acht Tagen erreichen kann."

Also eine russische Probemobilisation in bester Form mit der eingestandenen Absicht, sich in die afghanischen Händel einzumischen. Was wird man in England zu dieser russischen Aktion sagen?

Amerika.

Ein Indianer-Aufstand in Mexiko. Die Yaqui-Indianer in Mexiko haben sich erhoben und machen der Regierung viel zu schaffen. Die Yaqui-Indianer, welche Sonora bewohnen, haben sich gegen die Regierung aufgelehnt, weil dieselbe versuchte, gewisse, dem Indianerstamm gehörige Ländereien Ansiedlern zu eröffnen. Die Yaquis haben das reiche Flußthal des Yaqui-Stromes inne, einen Landstrich, den einige von der Regierung begünstigte Personen schon lange versucht haben, an sich zu bringen. Wegen dieses Thales sind schon mehrere Male die Yaquis mit der Regierung heftig aneinander gerathen, zum letzten Male vor zwei Jahren. Damals wurde beim Friedensschluß der Besitz feierlich den Indianern gewährleistet. Inzwischen haben sich Schwierigkeiten ergeben und so sind die Yaquis auf den Kriegspfad gegangen. General Torres, einer der besten Generäle Mexicos, der von der Pike auf gedient hat, wurde vor zwei Monaten mit 5000 Mann gegen die Indianer geschickt, hat aber noch sehr wenig ausgerichtet. Die Yaquis sind die besten Kämpfer auf dem nordamerikanischen Kontinent. In dieser Beziehung ähneln sie den Buren, denn auch bei ihnen weiß schon der Knabe mit vierzehn Jahren mit der Winchesterbüchse umzugehen. Wenn sie mit der Regierung im Kriege liegen, ziehen sie sich in die dichtbewaldeten Gebirge ihrer Heimath zurück und machen bei günstigen Gelegenheiten Raubzüge in die besiedelten Gegenden. Der Kampf wird von beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt, Kriegsgefangene werden gewöhnlich erschossen.

Haiti.

Ein Konfliktchen scheint zwischen der dominikanischen Republik und Frankreich entstehen zu wollen. In San Domingo haben Kundgebungen stattgefunden in Folge einer vom französischen Konsul bei der „Improvement Company", der Konzessionsinhaberin der Zolleinnahmen, veranlaßten Beschlagnahme. Dieselbe war dadurch veranlaßt, daß die dortige Regierung für die französischen Staatsangehörigen im Jahre 1895 zugefügten Schäden Ersatz versprochen und wegen dieser Ansprüche an die bezeichnete Company verwiesen, die neue Regierung aber sich geweigert hatte, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Deshalb ist auch dem Kommandanten des französischen Geschwaders im Atlantischen Ocean die telegraphische Weisung zugegangen, sofort nach San Domingo zu gehen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Eine größere Heeres-Abtheilung Bullers hat am Tugela eine neue Schlappe erlitten, das ist der Inhalt einer Depesche aus Frere vom 5. Januar, wenn man sie aller beschönigenden Phrasen entkleidet. Sie lautet:

„Aus Chieveley rückte heute eine größere Abtheilung zu einem Erkundungszug aus. Sie umfaßte zwei Fünfzehnpfünder-Geschütze, das 13. Husaren-Regiment, die Natalkarabinieris, die berittenen Kompagnien der Kings Royalschützen, die Dubliner Füsiliere, die Southafrikareiter und die Thorneycroftsreiter. (Also mehrere tausend Mann). Es sollte die Stellung des Feindes auf dem Hügel südlich vom Hlangwani aufgeklärt (?) werden. Die Artillerie sandte mehrere Geschosse in die feindlichen Verschanzungen und wurde durch die in Chieveley stehenden Schiffsgeschütze derart unterstützt, daß der Vierzigpfünder der Buren auf dem Hlangwani nicht zum Feuern kam. (??) Die Feldgeschütze der Buren erwiderten mit einem auf weite Entfernung abgegebenen Feuer. Da die Buren indessen ihre Stellung nicht aufgaben, kehrte die englische Abtheilung ins Lager von Chiveley zurück."

Die Bosheit der Buren, ihre Positionen einer Aufklärungstruppe gegenüber nicht zu räumen, ist ja natürlich abscheulich, aber daran sollten die Engländer doch bereits gewöhnt sein. Wie Londoner Kreise, welche mit dem Kriegsamt in Verbindung stehen, wissen wollen, soll übrigens eine zweite Schlacht am Tugela im Gange sein. General Buller mache soeben den erneuten Versuch, den Tugela zu überschreiten. Mehrere Gründe werden für die Richtigkeit dieser Nachricht angeführt. Buller hat aus Durban und Pietermaritzburg alles verfügbare Sanitätspersonal und Material an die Front befohlen; die Verpflegung seiner jetzt 33 000 Mann starken Armee macht ihm wachsende Schwierigkeit, Ladysmith befindet sich im letzten Stadium seiner Widerstandsfähigkeit, und Lord Roberts landet demnächst. Bis dahin will Buller einen Sieg erfochten oder sein ohnehin gefährdetes Prestige völlig preisgegeben haben, da er von Roberts' Ankunft ab nicht mehr selbstständig kommandirt. — Buller spielt also va banque und dafür sollen Tausende wieder ins Gras beißen! Die Londoner Nachricht besagt weiter, daß die Schlacht mehrere Tage dauern und daß vor gefallener Entscheidung keine Depesche veröffentlicht werde. Danach scheint das aus Frere (siehe oben) gemeldete Gefecht die Einleitung zu der Entscheidungsschlacht gewesen zu sein. Nun die Einleitung ist schlecht genug für die Engländer abgelaufen. Joubert, der jetzt wieder selbst am Tugela die Buren befehligt, verfügt über 20 000 Mann, er hat östlich und westlich Buller's Armee, welche durch die Division Warren auf 33 000 Mann verstärkt ist, flankirt und seine vorgeschobenen Positionen müßten der Reihe nach gestürmt werden, ehe der Kampf am Tugela von neuem beginnen könnte. Eine mehrtägige Dauer des Kampfes wäre damit genügend erklärt, es sei denn, daß die Engländer bereits an den vorgeschobenen Stellungen der Buren scheitern sollten. Wird Buller geschlagen, so ist der Krieg in Natal wohl endgültig entschieden.

Ein Telegramm des Generals White aus Ladysmith von Sonnabend Vormittag 9 Uhr meldet: Der Feind griff heute früh 2¾ Uhr Cäsars Camp mit erheblicher Streitmacht an, wurde aber überall zurückgeschlagen. Das Gefecht dauerte bei Abgang der Depesche fort. Cäsars Camp ist ein Hügel südwestlich von Ladysmith, wo White eine seiner hauptsächlichsten Stellungen hat.

Auch um Colesberg ist wieder gekämpft worden. Sonnabend früh haben die Engländer, laut einer Depesche aus Kapstadt, das Feuer auf die Höhen bei Colesberg eröffnet und im Westen der Stadt hartnäckige Angriffe gemacht. Die gesammte britische Artillerie, Kavallerie und Infanterie, heißt es, seien in den Kampf verwickelt. Ein Resultat wird vorsichtiger Weise wieder einmal nicht gemeldet.

Vor Mafeking haben bekanntlich die Engländer am am 26. Dezember eine neue Schlappe erlitten, über die man jetzt Näheres erfährt. Das Kriegsamt veröffentlicht ein Telegramm des Obersten Baden-Powel aus Mafeking über das dort stattgefundene Gefecht. Baden-Powel erklärt, daß er den Feind angegriffen, um der Umschließung zu entgehen. Er zählt die Truppen auf, die an diesem Ausfall theilgenommen und giebt zu, daß der Ausfall scheiterte, weil die Buren eine uneinnehmbare Stellung eingenommen. Er schließt mit den Worten: „Unsere Kolonne zog sich zurück, nachdem 6 Offiziere gefallen." Dem Telegramm ist eine Verlustliste beigefügt; sie zählt an Todten 3 Offiziere und 18 Mann, an Verwundeten 1 Offizier und 24 Mann; auch 3 Mann sind gefangen. Man schließt daraus, daß in der offiziellen Verlustliste nur der Verlust von 4 Offizieren angegeben ist, während im Eingang des Telegramms von dem Verlust von 6 Offizieren die Rede ist, daß die Zahl der Gefangenen eine viel größere ist und sich darunter die nicht genannten zwei Offiziere befinden. Das wird wohl stimmen. Merkwürdigerweise hat der Zensor vergessen, hinzuzufügen, daß in Mafeking „alles wohl" ist.

In Brüssel traf die Meldung von einem großen Siege der Buren bei Mafeking ein. Die Kolonne des des Obersten Baden-Powell sei fast völlig aufgerieben. Die Buren hätten alle Höhen besetzt, die Mafeking beherrschen. — Es ist nicht ersichtlich, ob diese Meldung sich auf ein neueres Vorkommniß oder auf das Gefecht vom 26. Dezember bezieht.

Die Beschlagnahme deutscher Dampfer. In unterrichteten Kreisen wird, wie man aus Berlin meldet, angenommen, daß bis zur endgiltigen Erledigung des „Bundesrath"-Zwischenfalles wohl noch ein paar Tage verstreichen werden. Aus Durban wird gemeldet, daß das deutsche Kanonenboot „Condor" Sonnabend dort angekommen ist. Alle farbigen Passagiere, welche sich an Bord des „Bundesrath" befanden, sind gelandet und im indischen Einwanderungsdepot untergebracht. Das Prisengericht wird dieser Tage seine Sitzungen beginnen und dann über die europäischen Passagiere des „Bundesrath" eine Entscheidung fällen. Inzwischen ist, wie aus Aden gemeldet wird, der Postdampfer „General" wieder freigegeben worden. Aus dieser Freigabe folgert der „H. C.", „daß die britische Regierung infolge der von Berlin nach London gerichteten energischen Reklamationen sowohl nach Aden als auch nach Durban den Befehl hat gelangen lassen, die Untersuchung zu beschleunigen. Wenn hinsichtlich des „General" die erwünschte Wirkung bereits eingetreten ist, so darf angenommen werden, daß ebensowenig unter der Ladung des „Bundesrath" Kriegscontrebande gefunden wird." Diese etwas sehr optimistische Auffassung des Hannoverschen Blattes wird durch eine weitere Meldung aus Durban, wonach dort der deutsche Dampfer „Herzog" beschlagnahmt wurde, unangenehm ergänzt. Der Dampfer „Kanzler", der in Neapel vom englischen Konsul an der Weiterfahrt nach Südafrika gehindert sein sollte, hat am 3 Januar seine Weiterreise angetreten. Doch theilte, dem römischen „Giorno" zufolge, der englische Konsul in Neapel dem Kapitän des „Kanzler" mit, daß er das dem Rothen Kreuz gehörige Material in der Delagoabai nicht werde landen dürfen. Der Kapitän zog es deshalb bei seiner Abfahrt von Neapel vor, jenes Material dort zurückzulassen.

Nach einer Londoner Meldung des „B. T." verlegen sich die englischen Konsuln in Hamburg, Antwerpen, Havre und Marseille darauf, der englischen Admiralität alle Schiffe zu denunziren, die verdächtig sind, Kriegscontrebande zu führen. Die Geschwaderkommandanten hätten Befehl, auf die Schiffe zu fahnden; viele deutsche Fahrzeuge befänden sich darunter.

Goldmangel in England. Wie aus Paris gemeldet wird, glaubt man in den dortigen Bankkreisen zuverlässig zu wissen, daß ein hervorragendes Londoner Bankhaus vor zwei bis drei Wochen in Petersburg angefragt hat, ob nicht der Bank von England aus den russischen Goldreserven ein Betrag von 5000 000 Pfd. Sterl. in Gold vorgestreckt werden könne, um die Gespanntheit der Geldverhältnisse auf dem Londoner Geldmarkte zu erleichtern und dem zeitigen Goldmangel daselbst einigermaßen abzuhelfen. Die russische Regierung habe aber diese Anfrage bestimmt verneint, in ihrer Antwort habe sie sogar betont, es sei unmöglich, daß, nachdem auf Veranlassung des Zaren die Friedenskonferenz im Haag getagt habe, die russische Regierung dem englischen Kriege in Transvaal durch Gewährung von Golddarlehen Vorschub leisten könne. Mehr noch als die Ablehnung habe diese Begründung der Ablehnung die maßgebenden Kreise der Bank von England stark verstimmt.

Depeschenzensur. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Paris gemeldet: Die schweren Schädigungen, welche nicht blos dem Handel, sondern auch der amtlichen Welt aus der durch England verfügten Unterbindung des telegraphischen Verkehrs mit Transvaal und dem Oranjefreistaat erwachsen, machen sich in nahezu allen europäischen Staaten immer fühlbarer. Neuerdings hat in Bezug hierauf die russische Regierung an die Kabinette die amtliche Rundfrage gerichtet, ob nach ihrer Ansicht die Anhaltung und Zurückweisung aller, nicht nur privaten, sondern auch amtlichen Depeschen nach und von den genannten beiden Republiken mit den Bestimmungen des in Petersburg 1895 von den Mächten abgeschlossenen internationalen Telegraphen-Abkommens vereinbar sei. Nach Ansicht der russischen Regierung würde bezüglich der amtlichen Depeschen vor allem die Anwendung des Artikels 7 dieses Abkommens und Nr. 46 des 1896 in Pest revidirten Reglements in Frage kommen.

Sonstige Nachrichten. Aus Pretoria wird unterm 2. Januar gemeldet, daß die Transvaal-Münze seit Eröffnung ihres Betriebes 140 000 Sovereigns geprägt hat. In Johannesburg herrscht vollständige Ordnung. Es sind noch 1200 Briten am Rand. Räubereien kommen selten vor und werden strenge bestraft. Der Gesundheitszustand ist gut. Einige Afrikander, welche jüngst St. Helena besucht haben, erzählen, daß die ehemalige Residenz Napoleons I., Longwood, wiederhergestellt werde — zum Empfange des Präsidenten Krüger nach dem Kriege. Diese Mittheilung hat natürlich in offiziellen Kreisen von Transvaal böses Blut gemacht.

Eine Arbeiterfrau Namens Paatz zeigte nach dem „B. T." der Polizei in Hamburg an, daß ihr Gatte durch einen englischen Werber überredet sei, mit diesem über Aachen und Holland nach England abzureisen

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 8 Januar 1900.

An die Adresse des Herrn Polizeisenators. In einer öffentlichen Stadtverordnetensitzung zu Zwickau — die Stadt liegt, wohlgemerkt, in Sachsen — äußerte der Oberbürgermeister Keil sich wörtlich, wie folgt:

Der Rath weiß, welche Macht heutzutage die Presse besitzt, er weiß auch, daß er vielfach in polizeilichen und anderen Sachen auf ihre Mithilfe angewiesen ist. Durch die Einrichtung des Polizeiberichts, der durch eine Vermittelungsstelle allen hiesigen Zeitungen — sie mögen eine politische Parteistellung haben, welche sie wollen — zugänglich gemacht ist, glauben wir, die billige Anforderung einer gleichmäßigen Behandlung aller hiesigen Zeitungen in Bezug auf diese polizeilichen Mittheilungen erfüllt zu haben.

Wir wollen dazu nur bemerken, daß das gelesenste Blatt Lübecks, das unserige, keine Polizeiberichte erhält.

Der nächste deutsche Gewerbekammertag wird in Lübeck stattfinden. Die hiesige Gewerbekammer ist mit den üblichen Vorarbeiten von der in München abgehaltenen Versammlung beauftragt worden.

Die Hansabrauerei hat ein Bockbier ausgestoßen, das sich durch vortrefflichen Geschmack auszeichnet.

Das Flußschiff des Schiffers Bruns, welches vor einiger Zeit an der Einfahrt des Dassower Sees gesunken war, ist gehoben und wird reparirt.

pb. **In Haft** geriethen ein Dienstmädchen, das seiner Herrschaft wiederholt Geld gestohlen haben soll, sieben Trunkene und ein Bettler, in Schutzhaft drei Obdachlose.

Ein Kaufmannslehrling wurde wegen Sittenverbrechens (§ 176, 3 St.-G.-B.) zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

In das Vereinsregister ist am 6. Januar 1900 eingetragen unter Nr. 1: Verein Creditreform (zum Schutze gegen schädliches Creditgeben) eingetragener Verein; Lübeck. Die Satzung ist am 16. Dezember 1899 errichtet; Vorstand: Kaufmann Friedrich Carl Sauermann, Kaufmann Emil Tesschau, Kaufmann Conrad Warnecke, sämmtlich in Lübeck.

Unfall. Am Sonnabend Nachmittag wurde der an der Wakenitzmauer wohnende Tischlermeister Willert, als er an der Maschine beschäftigt war, von einem ausspringenden Brett vor die Brust gestoßen und anscheinend schwer verletzt, sodaß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Schiffsunglück. Wie uns privat mitgetheilt wird, ist der in Lübeck wohlbekannte Dampfer „Bore" am 31. Dezember auf der Reise von Abo nach Stockholm bei Norrtelge bei nebligem Wetter untergegangen. Mannschaften und Passagiere wurden sämmtlich gerettet. Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten. — Nachschrift. Da der im Winter auf der Linie Lübeck—Stockholm verkehrende Dampfer „Bore" am Sonnabend, den 5. d. Mts., den hiesigen Hafen erst verlassen hat, handelt es sich selbstverständlich um einen anderen Dampfer gleichen Namens. An der Richtigkeit der Meldung ist kein Zweifel.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Vielen Wünschen zufolge hat sich Herr Direktor Heinrich bereit erklärt, eine Ermäßigung der Preise der Theaterbillets eintreten zu lassen, wenn dadurch eventuell ein regerer Theaterbesuch erzielt würde. Um dies zu erproben, soll sowohl morgen, Dienstag, wie am Freitag eine Preisermäßigung eintreten. Sollten diese beiden Versuchsvorstellungen das erfreuliche Resultat eines besseren Theaterbesuches zur Folge haben, so wird die Ermäßigung der Preise auch fürderhin an den Wochentagen beibehalten. Dienstag wird „Fra Diavolo" wiederholt.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: W. H. J. Ahrens, Prokurist. G. W. H. M. Boye, Kaufmann. H. Ch. W. Ditz, Erbpächter zu Israelsdorf. C. H. F. Dürkoop, Heizer. W. G. A. Dürig, Kaufmann. J. L. Frankenthal, Kaufmann. F. A. E. Haase, Civil-Ingenieur. H. F. Harms, Direktor der Lübeckischen Staatslotterie. E. O. Hattenbach, Elementarlehrer. F. E. Hilmers, Domänenpächter zu Crummesse. Ch. H. Th. F. Hinkfoth, Zimmermann. H. H. J. Johnsen zu Israelsdorf. Ph. P. H. G. Martens, Bankdirektor. J. J. Th. Krieger, Prokurist. H. C. L. Meier, Schmied. P. R. A. H. Melzer, Kunst- und Handelsgärtner. J. J. H. Moll, Maler. A. H. J. Nupnau, Schmiedemeister. W. L. Th. Runge, Krämer zu Travemünde. H. J. C. W. Schütt, Domänenpächter zu Hof Niemark. Fr. H. Stender, Straßenbahn-Wagenführer. F. W. Wehde, Erbpächter zu Israelsdorf. N. H. G. Westfehling, Segelmacher. F. W. A. A. H. L. Wittstock, Kaufmann. Dieselben haben am 27. Dezember 1899 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Eutin. Der sozialdemokratische Verein hält am Sonnabend, den 13. ds. Mts., Abends 8 Uhr, seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab.

Kiel. Großfeuer. Das Holzlager der Köster'schen Glaserei und Holzleistenfabrik ging gestern in Flammen auf. Nur mit Mühe gelang es, benachbarte, sehr feuergefährliche Gebäude zu retten.

Wilster. Schutz den Arbeitswilligen! Wegen Beleidigung von Streikbrechern wurde der Gerbereiarbeiter Köhler zu 6 Monaten, der Arbeiter Wessel zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. Die Justiz arbeitet kräftig gegen die im Streik Unterlegenen. Niemand wird ihr nachsagen können, sie habe es an der nöthigen Strenge fehlen lassen. Drum wird's auch an den Früchten nicht mangeln.

Hadersleben. Jahresabschluß eines fleißigen Abschiebers. Im Jahre 1899 sind aus Nordschleswig **183** Personen ausgewiesen, 7 weniger, als im Vorjahre. Wie hoch der Prozentsatz an Lehrjungen, Dienstmädeln und ähnlichen politisch staatsgefährlichen Leuten ist, läßt die Statistik leider nicht ersehen.

Lübecker Stadttheater.

Der Troubadour, Oper in 4 Akten von Verdi. Als bei der jüngsten Jahrhundertfeier das Fazit des eben verflossenen Säkulums gezogen wurde, sprach sich ein Musikschriftsteller dahin aus, daß in der Operngeschichte besonders drei Namen von gutem Ruf sich vererben würden: Beethoven, Wagner und Verdi. Auch wir sind dieser Meinung. Was insbesondere Verdi betrifft, so ist er nicht allein ein sehr fruchtbarer Komponist, sondern die weitaus meisten seiner Werke sind auch von unvergänglichem Werthe. In Deutschland war es besonders der „Troubadour", der den italienischen Komponisten populär gemacht hat. Die Melodienfülle und die leichte Faßlichkeit der Musik haben ganz besonders dazu beigetragen. Und so gehört denn heute der „Troubadour" zum „eisernen Bestande" aller deutschen Opernbühnen. Die gestrige Aufführung der Oper auf unserer städtischen Bühne war gut vorbereitet und fand bei dem nahezu ausverkauften Hause eine sehr gute Aufnahme, dank dem vortrefflichen Luna des Herrn Dumas und der anziehenden Leonore des Frl. Stoll. Der Manrico des Herrn Dr. Bannasch war in der Darstellung etwas eintönig; die gesangliche Leistung zeigte die schon oft gerügten Schwächen: Herr Bannasch sucht mehr durch die Stärke seiner Stimme als durch möglichst schönen Gesang zu glänzen, wenn er sich auch gestern nach dieser Richtung hin ziemliche Reserve auferlegte. Die Stretta des 3. Aktes sprach beim Publikum sogar sehr gut an und wurde stürmisch da capo verlangt. Da der Kapellmeister jedoch abwinkte, so wurde aus der Wiederholung nichts und das Publikum verließ theilweis ziemlich entrüstet die Plätze. Als Azuzena debutirte Frl. Fried, die an Stelle von Frau Breithaupt treten soll, welche aus Gründen privater Natur ihren Posten vorzeitig hat verlassen müssen. Frl. Fried verfügt über einen Alt von ziemlichem Wohllaut, doch scheint er nur von geringem Umfange zu sein. Indessen ist auf Grund dieses Debuts noch kein abschließendes Urtheil möglich. Eine gewisse Unsicherheit, wie sie bei ersten Auftreten meistens herrscht, ließ die junge Dame nicht genug aus sich herausgehen. Trotz alledem fand Frl. Fried eine freundliche Aufnahme und durfte so gar vor der Rampe erscheinen. — Dem „Troubadour" folgte noch eine Aufführung des übermüthigen Schwankes „Haus Huckebein", der beim Publikum wahre Lachsalven entfesselte. -o-

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen werden nicht beantwortet.

W. J., Fackenburg. Im ganzen Reiche.

W. F. Für große Bauunternehmer schreibt das neue Handelsgesetzbuch (nicht wie sie irrthümlich glauben: das bürgerliche Gesetzbuch) vor, daß sie verpflichtet sind, kaufmännische Bücher zu führen.

Viehhofs-Bericht.

Hamburg, 6. Januar.

Der Schweinehandel verlief sehr träge.

Zugeführt wurden 1270 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 37—40 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Peter Lüdgens in der Ziegelstraße zum Geburtstag einen herzlichen Glückwunsch.
Ein Bekannter.

Ein freundliches Logis für einen jungen Mann
Friedenstraße 52, 1. Et.

Ein Logis Reiferstraße 50.

Französische Eierkartoffeln
Magnum bonum
Futterkartoffeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer.

Neue Ia. Berger Flohmheringe
Neue Magdeb. Salzgurken
Essig, Essigsprit u. Wein-Essig
zum Schlachten
in Gebinden jeder Größe empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
Essigfabrik.

Zahnschmerz hohler Zähne
beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (20% Carracrolwatte) à Fl. 50 Pfg.
nur echt **Drogerie Ferd. Kayser.**

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Monats-Versammlung
am Mittwoch d. 10. Januar 1900
Abends 8½ Uhr
im **Bürgerverein,** Königstraße 25.
Tagesordnung:
1. Vortrag wegen Erlangung der Rechtsfähigkeit bezw. Eintragung des Vereins in das Vereinsregister.
2. Besprechung über einen Antrag wegen Niederlassung eines zweiten Naturarztes.
3. Verschiedenes.

Das Stiftungsfest
findet am **Dienstag den 6. Februar** im **Colosseum** statt.
Der Vorstand.

In freien Stunden
Illustrirte Romanbibliothek für das arbeitende Volk.

Vom Jahrgang 1900 ist soeben das erste Heft erschienen mit dem spannenden Roman:
„Das Erbe des Nabob"
von dem berühmten Romandichter **Maurus Jokay.**
Wer eine wirklich gute Romanliteratur für's Haus wünscht, abonnire auf diese wirklich gute Wochenschrift und lasse die Schauerromane bei Seite, welche mit so viel Reclame unter das Publikum geworfen werden und doch nur äußerst aufregend sind.
—— Jede Woche erscheint ein Heft 24 Seiten stark. ——
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren sämmtliche Austräger.

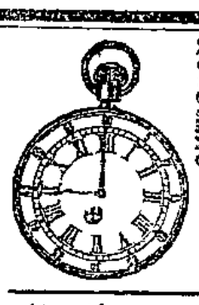
Zur Bockbierzeit
empfehle:
Täglich frisch! ff. Münchener Bockwurst.
Carl Junge, Wahnstraße 14.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Hans Wegener
obere Wahmstrasse 10.

Holländer Käse, Pfd. 80 und 90 Pfg.
Schweizer Käse, Pfd. 80 und 90 Pfg.
Tilsiter Käse, Pfd. 80, 70, 60, 40 Pfg.
Prima Cervelatwurst, Pfd. 120 Pfg.
Landmettwurst, Pfd. 110 Pfg.
Grobe Mettwurst, Pfd. 90 und 100 Pfg.
Diverse Wurstarten zu billigsten Preisen.
Dicker fetter Speck, Pfd. 55 Pfg.
Magerer Speck, Pfd. 60 Pfg.
Hiesiger Speck, Pfd. 70 Pfg.
Rippespeer, Carbonade, Vorderschinken, Schweinsbacken, Schweinsköpfe.
Margarine, Pfd. 70, 60 und 50 Pfg.
Schmalz, Pfd. 40, 45 und 50 Pfg.
Flohmenschmalz, Pfd. 60 Pfg.

Pa. Bratenschmalz per Pfd. 40 Pfg.
Dicke hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
Jeden Dienstag und Freitag Morgen:
Kopf und Bein
frisch per Pfd. 20 Pfg.
Hellmuth Ahrens
Inh.: **Julius Schober**
55 Große Burgstraße 55.

Die beliebten
Echten Sprotten
sind wieder in feinster Waare
täglich frisch geräuchert
vorräthig.
Johs. Wolter, Fischräucherei,
Fernsprecher 651. Marlesgrube 65.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Holzarbeiter-Verband
General-Versammlung
am Dienstag den 9. Januar
Abends 8 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Abrechnung.
2. Neuwahl der Lokalverwaltung und sämmtlicher Hülfsbeamten.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Kollegen ist erforderlich.
Die Lokalverwaltung.

Achtung!
Heute Dienstag den 9. Januar 1899:
Grosses
humorist. Bockbier-Fest
mit Concertvorträgen.
ff. Bockbier, Seidel 15 Pfg. ff. Bockwurst.
Hierzu ladet ergebenst ein
L. Puls, Gr. Burgstraße 11.
„Großherzog von Mecklenburg".

Letzte Woche!
Circus Variété
Dienstag den 9. Januar
Elite-Tag.
Doppelconcert
2 Musikkapellen
dazu Auftreten
sämmtlicher Specialitäten
in ihren Glanzleistungen.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Alle Billets sind gültig.
Nur noch kurze Zeit.
Mittwoch große Vorstellung.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Versuchsweise zu ermäßigten Preisen.
Fra Diavolo.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 6. Di nstag, den 9. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Militärische Lehren aus dem Burenkriege.

Unter diesem Titel stellt die „Nationalzeitung" aus sachkundiger Feder Betrachtungen an über die militärischen Lehren, die der Burenkrieg auch für europäische Heere mit sich bringt. Es wird unter Anderen darauf hingewiesen, daß die Buren über eine Kavallerie in europäischem Sinne nicht verfügen. Dagegen haben die Engländer 48 Schwadronen in Südafrika — wovon 24 Schwadronen zu einer Kavallerie-Division vereinigt sind — sodaß eigentlich die Gelegenheit günstig schien für ein erfolgreiches Auftreten der englischen Kavallerie auch als Schlachtenwaffe. Bis jetzt hat aber davon nichts verlautet. Die Auffassung derer, die Angesichts der großen Feuerleistung der Artillerie und Infanterie die Schlachtenthätigkeit der Kavallerie überhaupt nur auf Ausnahmefälle beschränkt erachten, scheint durch den Burenkrieg eine neue Stütze zu erhalten. Aber auch auf dem Gebiete, auf dem die Kavallerie souverän herrschen sollte, dem der Aufklärung und Sicherung, hat die englische Kavallerie so gut wie garnichts geleistet. Jedenfalls findet die in Deutschland jetzt stark hervortretende Neigung, große Attacken von Kavalleriemassen zu organisiren, durch die Erfahrung des Burenkrieges keine Ermunterung.

Was die Artillerie anbetrifft, so hat sich die Annahme, die zahlreiche Feldartillerie der Engländer werde im Gefecht eine gewisse Ueberlegenheit bewähren, als unzutreffend erwiesen. Es hat sich herausgestellt, daß Artilleriefeuer gegen gut gedeckte Infanterie nicht von der verheerenden Wirkung ist, wie die Friedensleistung es erscheinen ließ.

Die Entscheidung ist gegeben worden durch die Schußleistungen der Infanterie. In Betreff der Gefechtsweise der Infanterie haben die Leute eine scharfe Lehre erhalten, die in verschiedenen Armeen eine gewisse schneidige Richtung vertreten und glauben, mit nahem Herangehen an den Feind, möglichst spätem Beginnen des Feuergefechts, dem Auftreten großer und kleiner geschlossener Unterstützungstrupps, hauptsächlich aber mit einem möglichst unerschrockenen Vorgehen taktische Erfolge zu erringen. Diese Stoßtaktik ist vor dem vernichtenden Feuer des Vertheidigers rettungslos zusammengebrochen. Das lehren sämmtliche Gefechte des Burenkrieges. Die Feuertaktik der Buren hat sich der schneidigen Taktik der Engländer, die mit wenig Feuer und viel Bravour die Sache machen wollten, jedesmal überlegen erwiesen. Zu Anfang des Feldzuges wurde mehrfach von gelungenen „Bajonettattacken" der Engländer berichtet. Sehr zur Freude der Hurrataktiker, die triumphirend darauf hinwiesen, daß schneidige Bajonett-Angriffe also auch heute noch der Gipfel der Gefechtskunst seien. Von diesen gelungenen Bajonettangriffen ist es aber bald stille geworden.

Die Taktik der Infanterie in Europa kann auch sonst von den Buren recht viel lernen. Sie haben eben den Kernpunkt moderner Infanterie-Taktik, die Thätigkeit des Kampfschützen, am schärfsten und richtigsten erfaßt und in die Praxis übersetzt.

Sie kennen im Zusammenhang damit auch nur Schützenlinien und Schützengruppen als Gefechtsformation, und wenn das südafrikanische Gelände die Plazierung derselben begünstigen mag, so haben die Buren doch den Beweis erbracht, daß man diese Schützenformationen auch in großen Massen leiten kann; denn bei dem letzten Kampfe am Tugela-Flusse haben mindestens 10—12 000 Buren im Gefecht gestanden, die nur in Schützenformationen aufgetreten sind.

Eine weitere sehr beachtenswerthe Erscheinung in dem Burenkriege ist die umfangreiche Anwendung von Feldverschanzungen. Ihr ganzes Gefechtssystem ist eigentlich auf solche künstliche Gelände-Verstärkungen basirt Sie arbeiten mit dem Spaten im größten Stil. Selbst beim Angriffe suchen sie sich, wenn es möglich, solche gesicherte Stützpunkte für ihr weiteres Vorgehen herzustellen.

Die taktischen Maßnahmen der Buren werden von dem Bestreben geleitet, wenn auch in der Front schwach, so doch auf den Flanken möglichst stark aufzutreten. Diese Methode haben sie nicht nur in der Vertheidigung, sondern auch beim Angriff angewendet und von ihr rührt das verheerende Kreuzfeuer her, welchem die Engländer niemals Stand zu halten vermochten, auch ihre Kerntruppen nicht, wie die Garden und Hochländer. Diese Burentaktik ist auch insofern eine durchaus moderne, als gerade neuerdings Stimmen der militärischen Wissenschaft — nicht die Routine — sich gegen das Anhäufen von Reserven aussprechen und deren möglichstfrühes Einsetzen befürworten, um ihre Feuerkraft möglichst auszunutzen. Die Buren haben, diesem Gedanken entsprechend, ihre Streitkräfte nicht in zahlreichen Staffeln und Treffen aufgestellt, sondern sie von Hause aus in langen Schützenlinien postirt und die überschießenden Kräfte, die eine nicht einwandfreie Taktik mit Vorliebe als Rückhalt ansammelt, zum Flankiren und Umklammern des Feindes verwandt, wovon die englischen Gefechtsberichte zu erzählen wissen.

Wie man sieht, kommt bei dem Kriege in Südafrika der Kasernenbrill durchaus nicht auf seine Kosten, sondern dieser Krieg lehrt aufs allerdeutlichste, daß das auf die allgemeine Volksbewaffnung auch in Friedenszeiten gestützte **Milizsystem** dem System des stehenden Heeres entschieden überlegen ist. Immer sind es die Volksheere gewesen, die eine entscheidende Aenderung in der militärischen Taktik herbeiführten. Das Schweizer Fußvolk zerstörte in den Schlachten bei Sempach und bei Nancy den Nimbus der Ueberlegenheit des Ritterthums, die Volksheere der französischen Revolution vernichteten die militärische Taktik des mit Stockprügeln erzogenen Soldatenthums des absolutistischen 18. Jahrhunderts und die Buren haben auf den Schlachtfeldern Südafrikas den modernen Militarismus zur Strecke gebracht. Was nun noch kommen kann, das ist unseres Erachtens nur eine fortgesetzte größere Annäherung an das demokratische Milizsystem.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Mainzer Schuhfabrik von Waldmann u. Cie. sind bei den Ausputzern Differenzen wegen einer Lohnreduktion ausgebrochen. Die Zwicker haben sich mit den ersteren solidarisch erklärt und reichten die Kündigung ein. — Ein Setzerstreik steht in der Druckerei von J. H. Born, Elberfeld, Verlag der „Neuesten Nachrichten", bevor. 21 Schriftsetzer reichten wegen ungerechtfertigter Entlassung eines Kollegen die Kündigung ein.

Ein Kongreß der deutschen Textil-Arbeiter findet zu Ostern statt. Auf der Tagesordnung steht der Zehnstundentag.

Wie leichtfertig gegen Arbeiter-Organisationen Klage erhoben wird, zeigt wieder einmal folgender Vorfall, der aus Düsseldorf berichtet wird: Der Vorstand der Düsseldorfer Zahlstelle des Maurerverbandes war von der Polizei angeklagt worden, weil er Veränderungen in der Mitgliederliste vom April bis Oktober v. J. der Polizei nicht mitgetheilt habe. Die Sache beschäftigte schon dreimal das Düsseldorfer Schöffengericht, bis jetzt endlich der Vorstand der Polizei nachweisen konnte, daß sie im Unrecht sei. Durch — polizeiliche Bescheinigungen derselben Düsseldorfer Polizei darüber, daß die angeblich nicht erfolgten Mittheilungen doch an die Polizei schriftlich ausgehändigt worden waren! Der angeklagte Vorstand wurde nun natürlich freigesprochen.

Einen Monat Haft. Das Gewerbegericht in Frankfurt a. M. erkannte zum ersten Male in einer Entschädigungsklage auf einen Monat Haft für den Fall, daß der Entscheidung des Gewerbegerichts nicht nachgekommen würde. Der Milchhändler Kleinböhl klagte gegen seinen früheren Milchburschen Weiß auf Entschädigung von 15 Mark wegen plötzlichen Verlassens der Arbeit und 85 Mark wegen Nichtausstellens eines Verzeichnisses der Kunden, die Weiß besorgt hatte. Weiß hatte sich am 1. Januar selbstständig gemacht und den Kunden Kleinböhls wohl inzwischen Milch geliefert, aber nicht auf Kleinböhls, sondern auf eigene Rechnung. Das Gewerbegericht verurtheilte ihn zur Zahlung des Schadenersatzes und, für den Fall der Weigerung, zu einmonatiger Haft.

Unentgeltliche Hygienekurse für Knaben und Mädchen veranstaltet der Berliner Zweigverein der „Internationalen Föderation" von Mitte Januar bis Mitte Februar dieses Jahres. Die Kurse von je 5 Stunden finden in einem Klassenraum des Falk-Realgymnasiums statt, für Knaben jeden Donnerstag von 7—8 Uhr, für Mädchen jeden Montag von 7—8 Uhr Abends. Die Stunden für Knaben hat Dr. med. Umber, die für Mädchen Frl. Dr. med. Hacker übernommen. Die Theilnahme an diesen Kursen ist Kindern im Alter von 12—16 Jahren gestattet. Dem Wunsche von Aerzten und Pädagogen entsprechend, sollen der heranwachsenden Jugend sowohl vom hygienischen wie vom sittlichen Standpunkt aus die elementaren Begriffe der gesammten Gesundheitslehre beigebracht und im Verlaufe des Unterrichts auch sexuelle Hygiene und die dazu nothwendige Aufklärung in taktvoller Weise berührt werden. Die internationale Föderation, die für die Hebung der Sittlichkeit wirkt, hält es für ihre Pflicht, der heranwachsenden Jugend die Gelegenheit einer Belehrung vom Standpunkt der Hygiene zu bieten, um damit die Lehren der Moral auf's wirksamste zu unterstützen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In die bekannte Remscheider Militärbefreiungsaffaire sind bis jetzt über 80 Personen verwickelt. Neuerdings wurden in Gräfräth wieder drei Personen — Vater und zwei Söhne — verhaftet, jedoch gegen Stellung einer Kaution von 40 000 Mk. wieder auf freien Fuß gesetzt. (Es handelt sich um Untauglichmachung zum Militärdienst durch Einnahme von Pillen ꝛc.) — Auf den Hochöfen des Hörder Vereins wurden durch flüssiges Eisen drei Mann schwer verbrannt. Einer ist bereits gestorben. — In dem Dorf Laub kam es, wie man aus Frankfurt a. M. berichtet, bei der Bürgermeisterwahl zu einer Schlägerei, wobei der frühere Beigeordnete und der Sohn eines Schmiedes erstochen wurden. — Aus Bielefeld wird berichtet: Gegen den Schutzmann Wirtz, welcher seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte, war laut Polizeibericht ein Disziplinarverfahren vom Regierungspräsidenten eingeleitet und Suspensation vom Amte verfügt. Ferner schwebte gegen Wirtz ein Verfahren wegen Meineids

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.
Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und was ist aus ihrem Vater geworden?" fragte John Niel mit tiefstem Interesse, „Haben Sie nie mehr von ihm gehört?"

„Von ihm gehört, dem Schurken?" schrie der alte Mann in Wuth gerathend. „Ah, der Teufel hole ihn, ich habe von ihm gehört. Was denken Sie? Die beiden Kücken waren etwa anderthalb Jahre bei mir gewesen, gerade lang genug, um sie von Herzen lieb zu gewinnen, da sehe ich eines Morgens, als ich die neue Mauer des Kraals besichtige, auf einem alten, abgemagerten grauen Pferd einen Menschen heranreiten. Er nähert sich mir, und wie er näher kommt und ich ihn ansehe, sage ich zu mir selbst: ‚Du bist ein Trunkenbold und ein Schurke, das steht dir im Gesicht geschrieben, und was mehr ist, ich muß dein Gesicht kennen.' Sie sehen, daß ich nicht ahnte, daß es ein Sohn meines Vaters war, den ich betrachtete — wie hätte ich es auch ahnen können?"

„‚Heißen Sie Croft?' fragte er.

„‚Ja,' antwortete ich.

„‚So heiße auch ich,' fuhr er mit einer Art trunkenen, schielenden Blickes auf mich fort. ‚Ich bin dein Bruder.'

„‚Seid Ihr?' sagte ich; ich begann in Zorn zu gerathen, denn ich merkte, was er vorhatte, ‚und was seid Ihr wohl sonst noch? Ich will Euch gleich ins Gesicht sagen, daß Ihr, falls Ihr mein Bruder seid, ein Schurke seid, und daß ich nichts mit Euch zu thun haben will; und falls Ihr nicht mein Bruder seid, bitte ich um Vergebung, daß ich Euch mit einem solchen Spitzbuben in einem Athem genannt habe!'

„‚Oho, pfeifst du aus dem Loch?' erwiderte er höhnisch. ‚Nun gut, mein lieber Bruder Silas, ich brauche meine Kinder. Sie haben zu Hause einen kleinen Stiefbruder bekommen — ich habe nämlich wieder geheirathet, Silas —, der sich danach sehnt, mit ihnen zu spielen; ich will sie also gleich mitnehmen, wenn du so gut sein willst, sie mir auszuliefern!'

„‚So, wollt Ihr sie mitnehmen, wollt Ihr?' sagte ich vor Angst und Zorn zitternd.

„‚Ja, Silas, das will ich. Sie gehören mir nach dem Gesetz, und ich habe nicht vor, Kinder in die Welt zu setzen, damit du die Annehmlichkeit ihrer Gesellschaft hast. Ich habe mich erkundigt, Silas, und das ist Gesetz,' und wieder betrachtete er mich schielend.

„Ich stand da, sah mir den Mann an und dachte daran, wie er diese armen Kinder und ihre junge Mutter behandelt hatte. Mein Blut kochte, und ich wurde ganz rasend. Ohne ein Wort weiter sprang ich über die halbfertige Mauer, faßte ihn an einem Bein (denn ich war vor etwa zehn Jahren noch ein starker Mann) und riß ihn von seinem Pferd. Als er herunterfiel, glitt ihm der Sjambock aus der Hand, ich ergriff denselben und gab ihm damit die gesündeste Tracht Prügel, die je ein Mann erhalten hat. Herr des Himmels, was hat der Kerl geschrieen! Erst als ich müde war, ließ ich ihn aufstehen.

„‚Nun fort mit Euch!' sagte ich, ‚und wenn Ihr je wiederkommen solltet, lasse ich Euch von den Kaffern nach Natal zurückprügeln. Dies ist die südafrikanische Republik und wir kümmern uns nicht allzuviel um Gesetze!' (was wir in jenen Tagen auch nicht thaten).

„‚Schon recht, Silas,' sagte er, ‚schon recht, du sollst mir dies noch bezahlen. Merke dir meine Worte wohl: südafrikanische Republik hin, südafrikanische Republik her, ich werde die Kinder schon bekommen und ihnen um deinetwillen, Silas, das Leben zu einer Hölle machen. Das Gesetz steht auf meiner Seite.'

„Fluchend und schimpfend ritt er dann davon, und ich warf ihm noch seinen Sjambock nach. Dies ist das erste und letzte Mal, daß ich meinen Bruder gesehen habe."

„Was ist aus ihm geworden?" fragte John Niel.

„Das will ich Ihnen sagen, schon um zu beweisen, daß es eine höhere Macht giebt, die ein Auge auf solche Menschen hat. In jener Nacht ging er nach Newcastle zurück und dort in die Marketenderbude, wo er über mich schimpfte und sich immer mehr und mehr betrank, bis ihn endlich der Wirth durch seine Leute hinauswerfen ließ. Die Burschen waren grob, wie Kaffern mit betrunkenen weißen Männern es gerne sind; er wehrte sich, schlug um sich, und während der Rauferei strömte ihm plötzlich das Blut aus dem Munde und er sank todt zu Boden; es war ihm ein Blutgefäß gesprungen; dies war sein Ende. So, das ist die Geschichte der beiden Mädchen, Kapitän Niel, und nun gehe ich zu Bett. Morgen will ich Ihnen die Farm zeigen und dann wollen wir unsre Geschäfte besprechen. Gute Nacht, Kapitän Niel. Gute Nacht!"

Drittes Kapitel.

Mr. Frank Müller.

Als John Niel am andern Morgen früh erwachte, fühlte er sich so steif und wund, als ob er gehörig durchgeprügelt und mit Riemen gebunden worden wäre. Trotzdem kleidete er sich mit Mühe an, hinkte dann mit Hülfe eines Stockes durch die große Glasthür, die von seinem Zimmer auf die Veranda führte, und betrachtete das Bild, das sich seinen Augen darbot. Es war ein entzückendes Fleckchen Erde. An der Rückseite des Hauses erhob sich die steile, mit Steinen übersäte Vorderseite des tafelförmigen Hügels, der sich zu beiden Seiten abrundete und einen großen, grün bewachsenen Abhang umschloß, in dessen Mitte das Haus errichtet war. Das Haus aus braunen Steinen war gut gebaut und hatte mit Ausnahme des Wagenschuppens und andrer Nebengebäude, die mit galvanisirtem Eisen gedeckt waren und in

sigen Staatsanwaltschaft. — Die drei durch den Zusammenstoß zweier Züge bei Bischweiler getödteten Postbeamten stammen aus Straßburg. Inzwischen ist auch der Heizer Lechner bereits seinen Leiden erlegen, das Befinden des Lokomotivführers Baumgärtner ist hoffnungslos! Der Weichensteller Brenner, der die Weiche auf Gleise 4 statt 6 stellte, ist verhaftet. Die Leichen der drei verbrannten Postbeamten sind bis zur Unkenntlichkeit verkohlt. Die verkohlte Hand einer Leiche wurde etwa 100 Meter von der Unglücksstätte gefunden. Von den Passagieren ist nur eine Dame leicht verletzt. — Die Persönlichkeiten der am 3. Jan. in Lengenfeld im Voigtland erschossen aufgefundenen Mädchen sind nunmehr festgestellt. Es sind die 21jährige Tochter des früher dort wohnhaften Korbmachers Dräsche und zwei Töchter des Lokomotivführers Richardt aus Leipzig. Die Dräsche erschoß erst die beiden anderen, dann sich selbst. Das Motiv der That ist unbekannt. — Beim Indianerspielen von seinem Spielkameraden erstochen wurde Donnerstag Abend der vierjährige Sohn der Wittwe Meinz in Berlin. Ein 15jähriger Junge, der beim Spielen ein Messer gezogen hatte, rempelte beim Laufen den jungen Meinz an und stieß ihm das Messer gegen die Brust. Die von keiner Seite geahnte Wirkung dieses Stoßes war eine entsetzliche, denn der Getroffene brach sofort nach dem Stoße zusammen, und die Knaben stoben in alle Winde auseinander. Der junge Robert, der ihn hingemordet, und ein kleinerer Knabe, faßten den Sterbenden unter beide Arme und schleppten ihn so bis zu seinem Hause, wo er, in dem Laden seiner Mutter gebettet, seinen Geist aufgab, sodaß der aus Nachbarschaft schleunigst herbeigeholte Arzt nur den bereits eingetretenen Tod des armen Knaben festzustellen vermochte. Der Messerstich hatte ihn mitten in das Herz getroffen. Der junge Robert wurde verhaftet. — Während der „Fiesco"-Aufführung im königlichen Schauspielhause in Berlin gerieth dieser Tage eine Kulisse in Brand. Das Feuer wurde bald gelöscht. Das Publikum bemerkte nichts, da auf der Bühne gerade eine Gefechtsszene mit Rauch und Qualm stattfand und der Schauspieler Matkowsky seine Geistesgegenwart behielt. — Eine schwere Blutthat wird aus dem Havelstädtchen Werder gemeldet. Dort hat ein bereits in Potsdam ermittelter Mann, ein Arbeiter aus Schlesien, welcher mit Frau und Kind sich bei dem Gastwirth Jacob einlogirt hatte, diese Beiden erdrosselt. Die Frau steht Anfang der Zwanziger, das Kind mag 14 Tage alt sein. Der Doppelmord wurde entdeckt, als das Dienstmädchen das Zimmer betrat. Der Gastwirth Jacob, Inhaber der „Stadt Brandenburg", hatte kein Bedenken getragen, dem anständig auftretenden Paare Unterkunft zu gewähren. Die Leute trafen Abends spät ein und gingen bald zur Ruhe. Am Morgen kam der Mann frühzeitig zum Wirth und bat, seiner Ehefrau Frühstück auf das Zimmer zu schicken. Dann entfernte er sich. Als das Mädchen mit dem Frühstück das Zimmer betrat, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick. Mutter und Kind lagen leblos im Bett. Beiden war der Hals zugeschnürt. Aerzte wurden herbeigeholt, doch erwiesen sich alle Wiederbelebungsversuche als fruchtlos. — Einen furchtbaren Tod fand der Gemeindevorsteher und Gastwirth Meinhardt zu Sprottischwaldau. Derselbe stand in der Nacht auf und wollte die Petroleumlampe anzünden. Dieselbe explodirte, und das brennende Oel ergoß sich über den unbekleideten Körper des Mannes, der sofort in eine helllodernde Feuersäule verwandelt wurde. In seiner Todesangst lief der Unglückliche ins Freie und wälzte sich so lange im Schnee herum, bis die Flammen erstickt waren. Meinhardt hatte jedoch am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß er nach drei Tagen entsetzlicher Qualen verstarb. — Einen frechen Raub führte ein 24jähriger Gärtner aus Leutzsch aus. Auf dem Hauptpostamte in Leipzig riß er einem jungen Manne, welcher Geld einzahlte, plötzlich vier Einhundertmarkscheine fort und floh. Dem verfolgenden Burschen versetzte er einen Schlag ins Gesicht; am neuen Theater wurde der Räuber indessen eingeholt und verhaftet. — Aus dem Marktflecken Seukwitz im Preßburger Komitat (Ungarn) wird gemeldet: Eine dortige Frau erhielt von ihrem Gatten aus Amerika 400 fl. Das Geld wurde der Frau auf dem Gemeinde-Amt vom Bürgermeister ausgefolgt. Nachts drangen zwei maskirte Männer bei der Frau ein und verlangten das Geld. Die Frau wies auf den Kasten hin. Während die Räuber das Spind durchstöberten, schlich sie in den Hof und schickte ihre zehnjährige Tochter zum Bürgermeister mit der Bitte um Hilfe. Das Mädchen jedoch kam nicht zurück. Nun verständigte die Frau die Gendarmerie, und als diese beim Bürgermeister erschien, war dieser gerade im Begriff, sich zu erhängen. Unter seinem Bette fand man das Mädchen mit durchschnittenem Halse todt vor. Der Bürgermeister gestand, daß er das Kind ermordet habe und daß die maskirten 2 Räuber seine Söhne gewesen seien, die von ihm zu der Frau geschickt wurden. Man fand sie in der Wohnung der Frau erhängt vor, weil sie sich entdeckt sahen. Der Bürgermeister wurde verhaftet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Schneider Paul Reschke aus Charlottenburg vor der ersten Strafkammer am Landgericht II Berlin zu verantworten. Der Angeklagte hatte bereits geheirathet und sich selbstständig gemacht, als er im August v. J. die Ordre erhielt, an einem bestimmten, nahe bevorstehenden Tage beim Militär einzutreten. Er war wüthend darüber, daß seine junge Selbstständigkeit schon wieder in die Brüche gehen sollte und begab sich in eine Kneipe. Dort ließ er sich in seinem Grolle zu einer beschimpfenden Aeußerung über den Kaiser hinreißen. Ehe die Sache zur Anzeige gebracht wurde und so weit gediehen war, daß der Beschuldigte von der Militärbehörde reklamirt werden konnte, war Reschke schon sechs Wochen lang einexerziert worden. Er wurde nun allerdings sofort ausgekleidet und der Zivilbehörde übergeben. Diese verurtheilte ihn dann zu drei Monaten Gefängniß.

Gegen das Automatenwesen in Wirthschaften hat der Landrath des Kreises Wolfhagen, von Buttlar, eine Verfügung erlassen, in welcher er den Wirthen bei 20 Mk. Strafe aufgiebt, die Verkaufsautomaten binnen 24 Stunden aus den öffentlichen, dem Publikum frei zugänglichen Räumen zu entfernen, „denn die Automaten sind", wie der Landrath erklärt, „derart aufgestellt, daß sie dem Publikum, insbesondere der Jugend, beständig bequeme Gelegenheit bieten, sich mit Näschereien und dergleichen wenig nützlichen und völlig geringwerthigen Gegenständen zu versorgen. Eine derartige, fortwährend bestehende Verführung zu unkontrollirbaren Ausgaben zu Genußzwecken wirkt außerordentlich demoralisirend. Die Begehrlichkeit und die Naschhaftigkeit wird in den Kindern geweckt und dauernd angeregt, der Sparsinn, den verständige Eltern und Erzieher in den Kindern mühsam zu wecken suchen, wird untergraben und vernichtet, und, wie zahlreiche, in den Automaten gefundene Blechstücke beweisen, es werden die Kinder geradezu zu Betrugsversuchen angereizt. Es erscheint demnach geboten, einem derartigen Unwesen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten." — Es ist zwar nicht erfindlich, wo der Herr Landrath von Wolfhagen sich die Fülle juristischer Erkenntniß gesammelt hat, auf Grund deren er die Beseitigung oder Unbrauchbarmachung der Automaten seinen Kreisbefohlenen vorschreibt. Aber es ist nicht zu verkennen, daß in der Verfügung sich ein lebhafter Eifer bethätigt, für die Erziehung der Jugend des Kreises, welche der öffentlichen Begehrlichkeit verfallen ist, sich aus den Automaten Chokolade oder Bonbons für die leckeren Mäulchen zu erwerben. Vielleicht erhöht der Herr Landrath seine Verdienste um die Moral seiner Kreiskinder, indem er den Kaufleuten den Verkauf von Johannisbrod und Lakritzen verbietet. Auch eine Verhüllung der Schaufenster wenigstens soweit, daß kindlich begehrsame Augen an die verführerische Herrlichkeit nicht heranreichen, wäre dringend zu empfehlen.

Die Tortur im 20. Jahrhundert. Ueber eine neue Methode des österreichischen Scharfrichters Wohlschläger, die dieser bei der Hinrichtung der Juliane Hummel in Wien anwendete, wird Folgendes bekannt: Der Tod tritt sofort blitzartig ein, aber durch die nothwendigen Vorbereitungen werden die moralischen Leiden und Qualen der Verurtheilten unnöthig verlängert, und ihnen werden überdies körperliche Schmerzen zugefügt. Die Hummel mußte wenige Minuten vor ihrer Hinrichtung ganz umgekleidet werden, damit ihr ein komplizirtes System von Riemen um die Brust, Arme, den Leib und die Beine angeschnallt weeden konnte. Durch das plötzliche Zusammenziehen dieser Riemen entstehen furchtbare Schmerzen, die an die Marter der Tortur erinnern. Es heißt, daß Wohlschläger seine Erfindung zum ersten Male anwendete, ohne daß er sie vorher demonstrirte, und man erwartet in richterlichen Kreisen selbst, daß diese Methode künftig nicht mehr zugelassen wird. — Und dies Alles im glorreichen 20. Jahrhundert!

Professor Schenk und die Wiener Universität. Das Professorenkollegium der medizinischen Fakultät der Wiener Universität leitete schon vor längerer Zeit gegen Professor Leopold Schenk, den Verfasser der Broschüre über den Einfluß auf die Geschlechtsbildung der Kinder, eine Disziplinar-Untersuchung wegen angeblicher geschäftsmäßiger Reklame für seine Entdeckung ein. Die Untersuchung schloß damit, daß Professor Schenk vor dem versammelten akademischen Senat der Universität eine Rüge erhielt. Zugleich verlangte aber das medizinische Professorenkollegium von dem Unterrichtsministerium die Entfernung Schenks von der Universität durch Pensionirung. Diese Eingabe blieb fast ein halbes Jahr liegen. Erst der Sektionschef von Hartel traf als Leiter des Unterrichtsministeriums die Entscheidung: es sei Professor Schenk aufzufordern, um seine Pensionirung einzukommen: zugleich habe er aber die Leitung des embryologischen Universitätsinstituts niederzulegen und Urlaub auf unbestimmte Zeit anzutreten. Wenn er nicht selbst Pensionirung verlangt, wird der Minister dieselbe verfügen.

Die größten Schnellzugslokomotiven, die bisher jemals gebaut worden sind, werden gegenwärtig auf den Linien der Seeküsten- und Michigan-Südbahn benutzt. Sie sind fähig, Züge von 500 Tonnen Gewicht zu schleppen, das Gewicht der Maschine und des Tenders nicht eingerechnet, und zwar mit Geschwindigkeiten von über 80 Kilometer pro Stunde. Die Maschinen sind sechsfach gekuppelt, befinden sich auf einem vierräderigen Rahmen, haben Cylinder von 22—28 Zoll und Triebräder von fast 7 Fuß im Durchmesser. Es wird berichtet, daß eine dieser Maschinen mit einer Gesammtlast von 580 Tonnen trotz eines schweren Gegenwindes die Strecke von 183 engl. Meil. von Buffalo bis Cleveland in 3 Stunden 26 Minuten zurücklegte, wovon 16 Minuten auf einen dreimaligen Aufenthalt zur Einnahme von Wasser entfielen. Dies ergiebt eine Geschwindigkeit von 58 Meilen stündlich für die ganze Fahrt, während im Besonderen 7 Meilen mit einer Geschwindigkeit von 83 ⅔ und 41 mit einer solchen von 65 Meilen stündlich durchfahren wurden. Der Zug bestand aus zwei Schlafwagen und zwei gewöhnlichen Wagen.

Ein Museum für Kinder ist im Bedfordpark in Newyork eröffnet worden. Es ist von dem Brooklyn-Institut eingerichtet und hat den Zweck, durch übersichtliche Anordnung lehrreicher Schaustücke aus der Botanik, Zoologie, Mineralogie und Geologie das Wissen der Kinder wirksamer zu fördern, als in großen Museen, die zugleich wissenschaftlichen Zwecken und dem Studium der Gelehrten dienen, geschehen kann.

Litterarisches.

Der neue Jahrgang 1900 der von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen ebenso billigen wie guten und hübsch ausgestatteten Illustrirten Romanbibliothek „In Freien Stunden" (in 26 Seiten starken illustrirten Wochenheften von nur 10 Pfg.) beginnt in dem soeben ausgegebenen Heft 1 den Abdruck eines der besten Romane des berühmten ungarischen Romanschriftstellers Maurus Jokai: Das Erbe des Nabob, in der Originalübersetzung von L. Wechsler, mit Illustrationen des Pariser Malers Leopold Braun. Mit diesem Roman hält sich diese für Arbeiter besonders empfehlenswerthe Romanbibliothek auf der litterarischen Höhe ihrer bisherigen Jahrgänge. Der neue Roman schildert in phantasievoller Spannung die Verlotterung und Blasirtheit des faullenzenden ungarischen Magnatenthums, er kündigt aber auch schon das Erwachen des nationalen Bewußtseins und nationaler Pflichterfüllung an — der nothwendigen Voraussetzung für das soziale Erwachen jedes Volkes. Und über dem ganzen Roman liegt der Sonnenschein prächtigen Humors und heiterer Satire ausgegossen. Besonders dürfen wir auch auf das Kleine Feuilleton hinweisen, das in kleinen Skizzen, Noveletten und Humoresken, in kulturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Notizen eine Fülle des Interessanten bietet und unter „Witz und Scherz" auch dem Humor eine kleine Ecke anweist. Wir bitten unsere Leser, dieser wirklich guten Romanbibliothek für ihre Frauen und Kinder in ihrer Familie eine Stätte zu bereiten an Stelle der oft so werthlosen bürgerlichen Unterhaltungslitteratur, die durchgängig theurer und schlechter ist als „In Freien Stunden". Jeder Kolporteur, jeder Buchhändler (auch die Post zum Vierteljahrspreis von 1,20 Mk., Postzeitungskatalog Nr. 3777) nimmt Bestellungen auf diese 10 Pfg.-Hefte an.

---

der Sonne dermaßen glitzerten, daß selbst ein Adler geblinzelt hätte, ein Dach von starkem braunen Stroh. Die ganze Vorderseite entlang lief eine breite, große Veranda, um deren Gitterwerk sich grünes Weinlaub und blühende Schlingpflanzen rankten; vor der Veranda befand sich der breite, röthliche Fahrweg, auf beiden Seiten von buschigen Orangenbäumen eingefaßt, die, neben duftenden Blüthen, mit grünen und goldenen Früchten beladen waren. Auf der andern Seite der Orangenbäume lagen die von niedern Steinmauern eingefaßten Gärten, worunter der Baumgarten voll prächtiger Obstbäume, und an diese schlossen sich wieder die Ochsen- und Straußenkraals an, die letzteren voll langhalsiger Vögel. Zur Rechten des Hauses standen gedeihliche Pflanzungen von Gummibäumen und zur Linken dehnte sich ein breiter Strich bebauten Landes aus, daß so günstig gelegen war, daß die Wintersaat mit Hülfe der Quelle bewässert werden konnte, die auf dem Hügel, weit über dem Haus entsprang und diesem den Namen Mooifontein gab. —

All dies und noch mehr überschaute John Niel von der Veranda in Mooifontain aus, aber für den Augenblick verlor sich für ihn alles in dem wilden und wunderbar schönen Panorama, das sich zu seinen Füßen Meilen und Meilen weit entfaltete, bis es links in den mächtigen, da und dort mit Schnee bedeckten Gebirgszug des Drakensberges auslief, während rechts und geradeaus die schwellenden Ebenen Transvaals mit dem weiten, unklaren Horizont zusammenflossen. Es war ein schöner Anblick, welcher das Herz eines Mannes höher schlagen machte vor Freude, daß er lebe, um dies zu sehen. Und über all den Bergen, Ebenen und dem glitzernden Quell das strahlende Licht der Sonne Afrikas und der Geist des Lebens, der jetzt wie einst über den dunklen Wassern schwebte.

John stand da und betrachtete die wilde Schönheit des Bildes, das er im Geist mit manchen ihm bekannten, kultivirten Gegenden verglich, und kam zu dem Schluß, daß man, so angenehm das Vorhandensein des civilisirten Menschen in der Welt auch sein mag, doch nicht behaupten könne, daß sein Wirken thatsächlich die Schönheit derselben vermehre. Der alte Satz „die ungeschmückte Natur ist die geschmückteste" bleibt in mehr als einem Sinn auch heute noch wahr.

Plötzlich wurde er in seinen Betrachtungen gestört durch die Schritte des alten Silas Croft, die trotz seines Alters und seiner gebeugten Gestalt noch immer fest ertönten, und er wandte sich um, ihn zu begrüßen.

„Was, Kapitän Niel," sagte der alte Mann, „Sie sind schon auf? Das läßt sich gut an, wenn Sie sich der Landwirthschaft zuwenden wollen. Ja, es ist eine schöne Aussicht und auch ein schöner Wohnsitz — und ich habe ihn geschaffen. Vor fünfundzwanzig Jahren bin ich hier heraufgeritten und habe diesen Platz zum ersten Mal gesehen. Sehen Sie dort den Felsen hinter dem Haus, ich schlief unter ihm, erwachte bei Sonnenaufgang, sah die schöne Aussicht vor mir und das weite Feld (es war damals noch voller Wild) und sagte zu mir selbst: ‚Silas, fünfundzwanzig Jahre lang hast du dies große Land durchwandert und nun wirst du des Herumziehens müde; du hast nie ein schöneres und gesünderes Fleckchen Erde gesehen; sei jetzt ein kluger Mann und laß dich hier nieder!' Und so that ich auch. Ich kaufte etwa dreitausend Morgen um zehn Pfund bar und eine Kiste voll Wachholderbranntwein, und dann begann ich, aus dem Besitzthum zu machen, was Sie jetzt sehen. Ja, es ist unter meiner Hand entstanden, Stein um Stein und Baum um Baum, und Sie wissen, was das in einem neuen Land heißen will. Wie dem aber auch sei, jedenfalls habe ich es geschaffen, und jetzt werde ich zu alt, um das Gut allein zu bewirthschaften; deshalb habe ich bekannt gemacht, daß ich einen Theilhaber suche, wie Ihnen der alte Snow in Durban gesagt hat. Wissen Sie, ich habe Snow gesagt, es müsse ein Gentleman sein — kein Bur und kein gewöhnlicher Weißer. Ich kann Sie versichern, ich habe von den Buren und ihrer Art und Weise genug gehabt; der Tag, an dem der alte Shepstone die englische Flagge in Pretoria aufhißte und ich mich wieder einen Engländer nennen konnte, war der schönste meines Lebens. Herr Gott, und zu denken, daß es Menschen giebt, die Unterthanen der Königin sind, und sich noch danach sehnen, wieder Unterthanen der Republik zu werden — wahnsinnig! Ich sage Ihnen, Kapitän Niel, ganz wahnsinnig! Na, jedenfalls hat's ein Ende damit. Sie wissen ja, daß Sir Garnet Wolseley droben am Vaal im Namen der Königin erklärt hat, daß dies Land englisch bleibe, bis die Sonne still stehe am Himmel und die Wasser des Vaal rückwärts liefen. Das genügt für mich. Denn das sage ich den unzufriedenen Burschen, die jetzt, nachdem wir ihre Schulden bezahlt und ihre Feinde geschlagen haben, immer wieder ihr Land zurückhaben wollen: Keine englische Regierung nimmt je ihr Wort zurück oder bricht Verpflichtungen, die sie durch ihre Vertreter feierlich auf sich genommen hat — dergleichen überlassen wir andern Nationen. Nein, nein, Kapitän Niel, ich würde Ihnen gar nicht vorschlagen, sich an dieser Besitzung zu betheiligen, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß sie unter der britischen Flagge bleiben wird. Doch darüber sprechen wir ein ander Mal; jetzt wollen wir zum Frühstück hineingehen."

Da John zu lahm war, um das Gut besichtigen zu können, schlug ihm Bessie nach dem Frühstück vor, er solle mit ihr kommen und helfen, einen Haufen Straußenfedern zu waschen; natürlich ging er mit. Der Ort ihrer Thätigkeit war ein freier Platz in einem kleinen Gebüsch von Naatche-Orangenbäumen, deren Früchte den maltesischen Orangen gleichen, aber etwas größer sind als diese.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.